This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

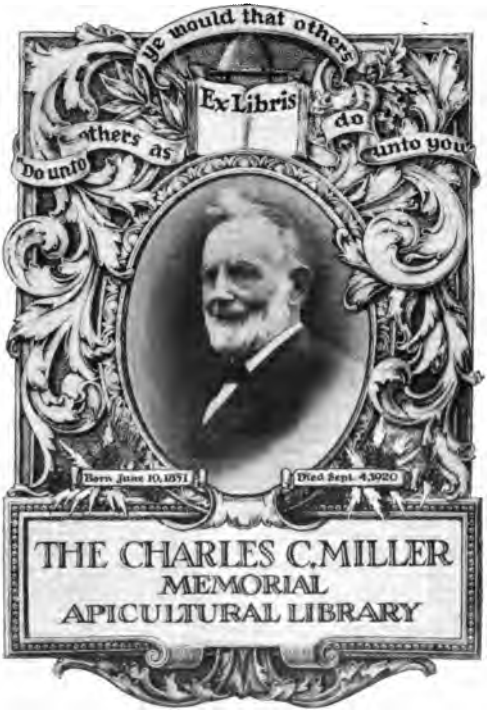
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SF
529
.D5

Boo. 2.58


Ye would that others
Ex Libris
do
unto you
Do unto others as
Born June 10, 1871
Died Sept. 4, 1920
THE CHARLES C. MILLER
MEMORIAL
APICULTURAL LIBRARY

3-C-3 OCT 3 1957
AQG7257

Vollständige

praktische Anleitung

zur

Bienenzucht,

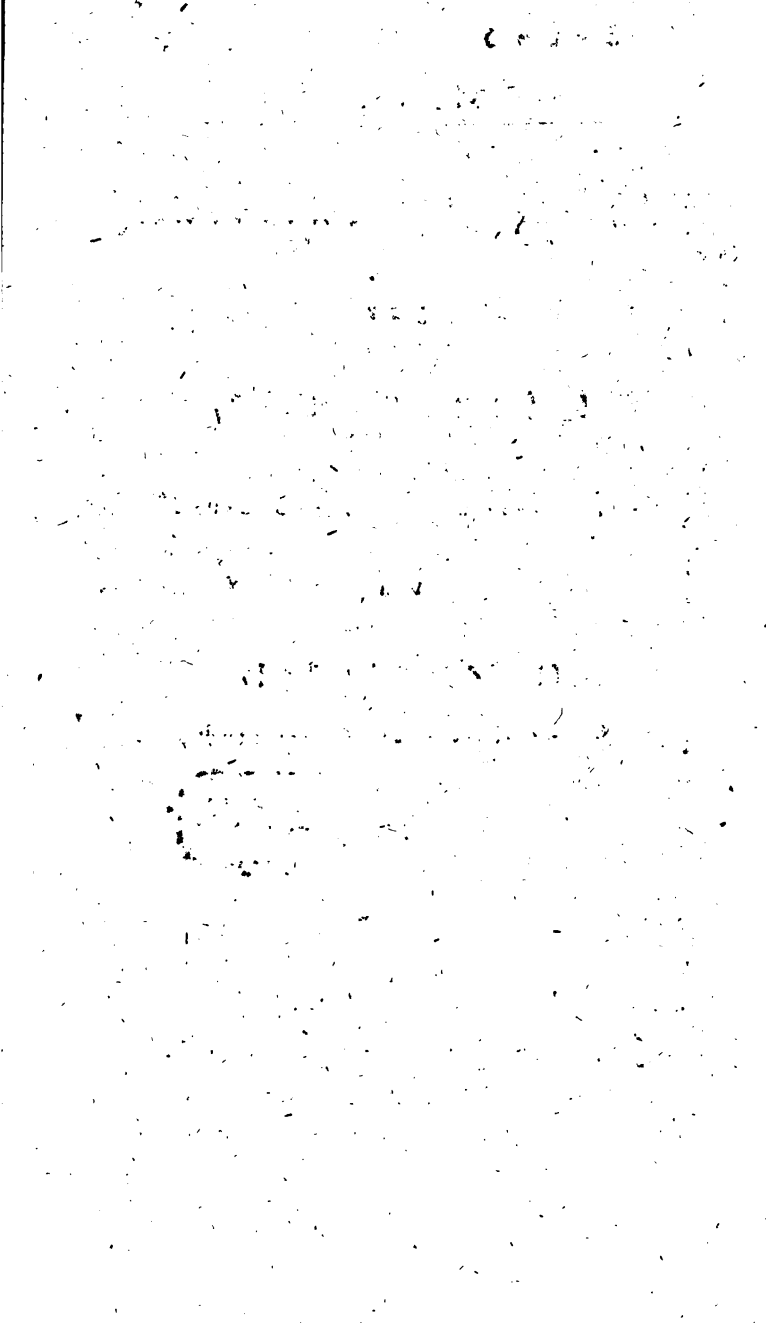
auf 50jährige Erfahrung gestützt

von

G. M. Dinkel,
Guts-Besitzer zu Bittelbronn.

USDA

Künzelsau,
gedruckt und verlegt bey D. Kistler.
1830.



agriculture 1034382
SF
529
.D5
AGRICULTURAL LIBRARY.

Vorwort

von einem Freunde des Verfassers.

Wenn der Verfasser dieses kleinen Bienenbuches sich zur Herausgabe desselben entschloß, so war es besonders — Folge der oftmaligen Aufforderung so vieler Bekannten und Freunde, die sein Glück in der Bienenzucht sahen, und nun von ihm die Grundsätze zu wissen wünschten, nach denen er dieselbe betrieb. Er wußte recht wohl, daß schon eine Menge Bienenbücher existiren; aber er wußte auch, daß die meisten, besonders ländliche Bienenhalter in seiner Gegend, keines noch in die Hand gebracht haben, und diesen um einen wohlfeilen Preis eine kurze praktische Anleitung zu verschaffen, war ein weiterer Beweggrund zur Herausgabe dieses kleinen Werkchens.

Wer die Verhältnisse des Verfassers kennt; wer es weiß, wie viele Bekannte und Freunde in der Nachbarschaft bey jedem kleinen Vorfall ihrer Bienenzucht zu ihm eilen, um Rath zu holen; wer es weiß, welch' unbedingtes Vertrauen ihm in dieser Hinsicht geschenkt wird; wie so Manche nicht ruhig sind, bis der Bienenmann von Bittelbronn wieder ihre Bienen visitirt und über ihren Zustand sie beruhiget hat; wer es weiß, wie weit er

selbst es in der Bienenzucht gebracht hat, und wie selbst der König ihn würdigte, im Jahr 1825 den ersten Preis von 20 Dukaten zu empfangen — wir die Beweggründe zur Herausgabe dieses Werkchens nicht seltsam finden.

Hat doch der Verfasser schon seit 50 Jahren sich mit der Bienenzucht beschäftigt, seit einem halben Jahrhundert schon beynahe immer in seinen Bienen gelebt und gewebt. Während in dieser Zeit die frächterlichsten Erschütterungen die Welt bewegten, lebte er still und ruhig bey seinen Bienen und ergözte sich an ihrem frohen Gesumse und an ihrer regen Thätigkeit. Möchten Kaiserthümer und Königreiche zusammenstürzen — ihn bekümmerte es wenig, blieb doch in seinem Bienenstaate die alte Ordnung stets aufrecht; galten doch da noch: Treue dem Oberhaupte, Liebe zum Vaterlande, brüderliche Eintracht, Fleiß und Emsigkeit.

Wie viele Erfahrungen lassen sich nicht in einem halben Jahrhundert sammeln, besonders wenn sich der Mann Einer Sache und mit Enthusiasmus widmet! Dieß ist bey Dinkel der Fall. Seit 50 Jahren sind seine Bienen seines Herzens Freude und Wonne. Von seinem ersten Jahre an, wo er die ersten Bienen für 3 fl. 30 kr. kaufte, bis jetzt, wo Hunderte um ihn stehen, hing er mit gleicher Liebe an ihnen, widmete er ihnen die gleiche Sorgfalt, daher es in einem Gedicht, seine Bienenzucht betreffend, mit Recht heißt:

„In seinem großen Bienenhaus
Steht an Korb an Korb umher.

Und alles ist von Bienen voll,
Kein Plätzchen ist mehr leer.

* * *

Drob freut der gute Bienenmann
Von ganzem Herzen sich,
Und liebet seine Bienen auch
Wie Kinder inniglich.

* * *

Sein erstes Denken Morgens ist
An seine Bienenschaar,
Und sie vergißt er ewig nicht,
Bis er liegt in der Bahr.

* * *

Und wenn der kalte Winter kommt,
Da lauft der gute Mann,
Und horcht, obs seine Kinderlein
Im Korb nicht frieren kann.

* * *

Und wenn sie blasen, springet er,
Und deckt sie wacker zu,
Nur wenn er nicht mehr blasen hört,
Hat er im Innern Ruh.

* * *

Ja so gibts keinen Bienenmann
In unsrer ganzen Zon',
Der so für seine Bienen sorgt,
Wie der — zu Mittelbrunn.

Besonders geschäftig ist Dinkel zur Schwärmzeit um seine Bienen.

„Wenn sich die frohe Schwärmzeit naht,
Da schleicht er wie ein Fuchs,
Um seinen Bienenstand herum
Mit Augen, wie ein Luchs.

Nur kommt zu dieser Zeit seine Gottesfurcht oft in Collision mit seiner Bienenliebe. — Dinkel ist nämlich ein fleißiger Kirchengänger, hat aber eine starke Stunde weit in das Kirchenort Buchenbach zu gehen. Zur Zeit des Schwärmens verläßt er nun seine Bienen, besonders von 10 bis 3 Uhr höchst ungern. Gerade zu dieser Zeit wird nun aber am Sonntag gewöhnlich der Gottesdienst gehalten, und da geschieht es ihm denn oft sauer, sich von seinen Bienen loszureissen. Zu seinem Ruhme muß man ihm übrigens bekennen, daß doch meist die Gottesfurcht über seine Bienenliebe siegte; unbemerkt kann es aber doch nicht bleiben, daß er dann gewöhnlich am Schluß des Gottesdienstes die Kirche mit solcher Eile verläßt, und mit solchen Sturmschritten seinem Bienenhause zugeht, daß jeder — der gerade nicht an die Schwärmzeit der Bienen denkt — glauben möchte, er seye auf einer Flucht begriffen, oder es seye eine Feuersbrunst in der Nähe ausgebrochen.

Die Sorgfalt des Verfassers für seine Bienen zeigt sich auch besonders dadurch, daß er immer ein paar Centner Honig im Vorrath behält, um seine kranken und schwachen Kinder damit unterstützen zu können.

Was den gegenwärtigen Zustand der Bienenzucht des Verfassers betrifft, so dient folgendes zur Nachricht: Er überwinterte 61 Bienen auf seinem Stand; von welchen 4 zu Grunde giengen, nicht aus Mangel an Nahrung, sondern aus Folge der bedeutenden Kälte. Im Frühjahr verkaufte er 9 Ableger und 12 legte er zu Magazinsbienen an. Das Schwärmen gieng ziemlich gut. 30 Bienenschwärmten einmal, 18 zweimal, 4 dreimal, 8 Stöcke schwärmten gar nicht, welche er daher zu Magazinsbienen bestimmte. Von den Nachschwärmen vereinigte er je zwey und zwey, um bedeutendere Schwärme zu erhalten. 5 Stöcke verloren beym Schwärmen die Königin, „ich aber — so sagte der Honigmann — habe von meinem geringsten Nachschwarm darauf gebelzt, daß sie wieder fleißiger sind, als wie die andern.“ Im August hatte Dinkel 75 Bienen in seinem Bienenhause stehen, 12 mußte er wegen Mangel an Raum in seinem kleinen Bienenkönigreich — in seine Colonien in der Nachbarschaft versetzen. Diese Colonien sind sehr bedeutend, und übertreffen gleich den englischen Colonien die Bewohnerzahl des Mutterstaates weit; es ist immer anzunehmen, daß Dinkel in einem Umkreis von 5 bis 6 Stunden noch 160 Stöcke stehen habe. Der schwerste Magazinsstock mit 5 Kästchen hinter einander, welche mit Bindfaden zusammengeheftet sind, und auf beiden Seiten 10 Glasscheiben haben, wog im August — 101 Pfund, die 2 nächsten 85 und 70 Pfund, einen der geringsten wog 47 Pfund. Im August verkaufte Dinkel 8 Cent-

ner Honig, wovon 583 Pfund nach Hall kamen, den Centner zu 20 fl. — An Wachs verkauft Dinkel jährlich 40 bis 50 Pfund. —

Uebrigens klagt der Verfasser sehr, daß in seiner Gegend dadurch der Bienenzucht sehr geschadet werde, daß 1) zuviel Gyps auf Wiesen und Kleen ausgestreut wird, welcher für die Bienen sehr schädlich ist; daß 2) die Heuerndte zu früh, (schon vor Johannis) angefangen wird, während die Blumen noch nicht einmal ihren besten Saft für die Bienen haben; daß 3) die Allmanden und Wüstungen fast alle urbar gemacht werden, wodurch den Bienen viele honigreiche Blumen entgehen. Diese drey Sachen, machen dem Verfasser vielen Verdruß; jedoch tröstet ihn das, daß er sich in Zukunft seinen Bienen noch mehr widmen kann, als bisher, indem er jetzt sein bedeutendes Hofguth an seinen Adoptiv-Sohn (ein Kind hat er nicht) abtritt. Denn — das ist leicht vorauszusehen — weicht er nimmer von seinen Bienen.

Schließlich wird noch bemerkt, daß bey der Bearbeitung dieses Werkchens, die Bienenwerke von Unhoch, Schmid und Christ benützt worden sind. Dem Verfasser — einem schlichten Landmanne — wird es zu verzeihen seyn, wenn er manche Stellen aus obigen Werken, die mit seinen Erfahrungen und Ideen ganz übereinstimmten, wörtlich anführte.

Geschrieben im Dezember 1829.

B.

Erstes Kapitel.

Von dem Bienenstande.

Wenn aus der Bienenzucht ein bedeutender Nutzen gezogen werden soll, so ist es durchaus nicht gleichgültig, welche Lage ein Bienenstand hat. Bei den meisten Bienenständen ist die vordere Seite, oder der Ausflug der Bienen nach Mittag gerichtet, und wenn einer meiner Leser in dieser Gegend einen neuen Bienenstand errichten will, so rathe ich ihm, ein Gleiches zu thun, denn die Sonne ist eben doch das Haupt-Element der Bienen.

Zwar behaupten neuere Bienenverständige, daß das Bienenhaus an der Mitternachtseite stehen solle, welche Lage den Bienen nicht nur gar nicht schädlich, sondern vielmehr sehr vortheilhaft seye. Sie behaupten, die Stöcke in einem solchen Hause hätten weniger Abgang, seyen daher volkreicher und hätten mehr Honig. Als Beweis für dieses führen

ſie an, daß in den Stöcken gegen Mittag die Bienen oft nach Weihnachten, wenn die ſteigende Sonne ſchon warm auf die Stöcke ſcheint, zu fliegen und ſich zu reinigen anfangen, wodurch eine große Anzahl zu Grunde gehe; und indem die Bienen auf dieſe Art in ihrer Ruhe geſtört werden, ſie auch vielmehr zehren. Dagegen bleibe die Ruhe an der Mitternachtſeite ſich immer gleich, die Stöcke zehren alſo weniger und hätten mehr Honig. Die Bienen werden hier durch keinen täuſchenden Sonnenſchein zum Fliegen verlockt, und bleiben daher volkreicher.

Trotz allem dieſem ziehe ich nun aber doch die Lage gegen Mittag vor. Denn unſere Gegend iſt etwas rauh, dann iſt der Schatten zwar für die Jungen ſehr gut, damit das zarte junge Gebäu nicht verſchmelze; aber für die Alten iſt die Sonne doch beſſer, namentlich wenn die Zeit des Schwärmens herannaht, die Brut ſchlüpft dann leichter und die jungen Vögel gedeihen beſſer. Was die täuſchende Winterſonne anbelangt, die auf der Mittagsſeite die Bienen oft beunruhige und zu einem ſchädlichen Ausflug reize, ſo beuge ich dieſem immer dadurch vor, daß ich die Bienenſtöcke vor dem Sonnenſchein gut zu verwahren ſuche, ſo daß ſie denſelben nicht empfinden. Ich zweifle daher auch ſehr, daß die Bienenſtöcke an der Mitternachtsſeite volkreicher ſeyen.

Wer einen Bienenstand bauen will, der sehe besonders darauf, daß derselbe gegen den Wind geschüzt ist, besonders gegen den Nordwind. Mein Bienenhaus hat blos den Südwind, aber dieser geht meistens warm, oder ist mit Regen verbunden und dann fliegen die Bienen nicht.

Höhe und Länge eines Standes ist willkührlich; jedoch muß jedes Fach im Bienenhaus ungefähr 3 Schuh hoch seyn, und dann kann Jeder nach Belieben mehrere Fächer übereinander einrichten lassen. Die untere Reihe muß wenigstens 1 Schuh von der Erde abstehen. Die Bienenkörbe müssen vornen 1 Zoll niedrer stehen, als hinten, damit der Unrath leichter heraus kommen kann, auch schafft sich dann Manches von selbst hinaus. Man stellt die Körbe auf Bretter und bringt vornen Läden an, zum Schuz gegen schlechte Witterung und zur Sicherheit gegen Diebe.

Die Rückwand und die Nebenseite muß mit Bretter oder mit Leimen ganz zugeschlagen seyn. Die Dachtraufe muß auf die hintere Seite gerichtet, oder muß das Wasser durch eine Rinne abgeleitet werden.

Bei mir ist dieß nicht der Fall, weil meine Bienen alle im Giebel des Bienenhauses stehen.

Gut ist es, wenn Bäume in der Nähe des Bienenstandes stehen, besonders niedrige, weil die

Bienen sich beim Schwärmen gern an dieselbe anlegen und dann leichter zu fassen sind.

Hauptsächlich sehe man noch bei Erbauung eines Bienenstandes darauf, daß er an eine Stelle hingesezt werde, wo die Ruhe der Bienen nicht zu oft gestört wird. Man baue daher keinen an eine Hauptstrasse, wo die Bienen im Sommer von dem Staub beunruhigt, und im Winter durch das Knarren schwerer Wägen aus dem Schlafe aufgeschröckt werden. Solche zehren immer 5 bis 6 Pfund mehr, als jene die ruhig stehen.

Zweites Kapitel.

Von den Bienen-Körben.

Wer Bienenkörbe kauft, oder sie selbst verfertigt, der sehe darauf, daß sie nicht zu groß sind; denn kleine Stöcke kann man immer durch Untersätze größer machen, aber große nicht kleiner.

Meine gewöhnlichen Bienenkörbe, die ich zum Schwärmen selbst verfertige, sind höchstens 1 Schuh hoch und in der größten Wölbung höchstens 1 Schuh breit. Jeder Korb bekommt in die Mitte 2 Querstäbe. Der Deckel muß auf jeden Korb passen, und darf nicht gewölbt, sondern muß flach seyn.

Das Flugloch am Korb darf höchstens 2 Zoll lang und 1 Zoll hoch seyn; daran wird ein halbdurchlöchertes Flugblech mit hölzernen Nägeln geheftet.

Gut ist es, wenn jeder Bienenhalter immer eine Anzahl von Halb- und Viertelskörbe im Vorrath hat, um zu gehöriger Zeit die Stöcke durch Untersätze vergrößern zu können. Dieses geschieht bald mit Halb- bald mit Viertelskörben, gewöhnlich 2 bis 3 Wochen vor Johannis. Im Herbst kann man dann den Honig-Ueberfluß oben abnehmen.

Mit den Strohkörben muß man vorsichtig umgehen. Wenn sie gleich nicht so dauerhaft, als die Kästchen von Holz sind, so können sie dennoch, wenn man sie in gutem Stande hält und vor Regen schützt, lange dauern, und sind dann auch viel wärmer, als die hölzernen. Meine leeren Körbe stürze ich hinten in meinem Bienenstande alle auf einander, damit sie rein erhalten werden. — Das Roggenstroh ist das beste zur Fertigung der Körbe.

Drittes Kapitel.

Vom Ankaufe der Bienen.

Beim Ankaufe der Bienen ist auf zweierley zu sehen, nämlich auf das Gewicht und daß die Bienen volkreich seyen.

Volkreiche Stöcke sind besonders daran zu erkennen, wenn auf das erste Anklofen an den Stock die Bienen schnell, munter und zahlreich vor dem Flugloch erscheinen. Auch hört man — wenn man das Ohr an einen solchen Korb legt — schon, ohne hinzuklopfen — ein lautes Sumsen. Ein ferneres Kennzeichen eines volkreichen Stocks ist das fleissige Einfragen bei schönem Wetter, so wie das starke und fortwährende Brummen bey rauher Witterung. Auch bei den Stöcken, wo — besonders im Frühjahr bis zur Zeit des Schwärmens — Morgens das Brett vor dem Flugloch naß ist, was vom Schwitzen herrührt, oder bei solchen, wo man findet, daß sie ihren Winter-Unrath, der auf das Bodenbrett gefallen war, selbst herausgetragen haben, darf man nicht zweifeln, daß sie zu den volkreichen Stöcken gehören.

Wer beim Ankaufe der Bienen blos auf das Gewicht sieht, geht leicht irre. Es gibt Stöcke, die blos darum schwer sind, weil wenig aufgezehrt wurde, was daher rühren kann, wenn ein Stock die Königin verloren hat. Es ist daher beim Kaufe besonders darauf zu sehen, ob der Stock eine Königin habe.

In meinem Bienenstande kann ein Stock höchstens 8 Tag ohne Königin seyn, ohne daß ich's weiß. Denn die Bienen laufen dann am Korb herum, heraus und wieder hinein, brummen eine

Weile stark, und schweigen dann wieder eine Weile. — Manche Bienenkenner treiben an einem schönen Tage — besonders wenn man im März oder April kauft — die Bienen mit Rauch zum Flugloch hinein, blasen ihnen einige Züge Rauch nach, erbrechen dann den Korb, wenden ihn um, und treiben die Bienen weiter abwärts, damit die Tafeln von ihnen entblöset werden. Wenn man dann in den mittleren Tafeln gemeine Bienenbrut sieht, so hat ein solcher zuverläßig eine königliche Bienenmutter.

Finde ich, daß ein Stock wirklich keine Königin hat, so nehme ich einen schwachen Stock mit einer Königin und setze ihn auf den mutterlosen Stock, was dann die besten Bienen geben kann.

Wer im Winter einkauft, der thut wohl daran, wenn er den Stock genau visitirt und wo möglich hineinschaut. Zwar — wenn man ein- oder zweimal zum Flugloch hinein haucht, so werden bei guten Stöcken die Bienen gleich hervoreilen, um nach dieser Unruhe zu sehen, ja — sie werden sich manchmal faustdick vorlegen, was dann freilich ein Beweis eines wähligen und volkreichen Stockes ist; aber dennoch kaufe ich im Winter keinen Stock, ohne mich vorher von seiner innern Beschaffenheit zu überzeugen, denn „was die Augen sehen, das glaubt das Herz.“

Im Sommer beobachte man an schönen Tagen

besonders den Flug der Bienen, ob er stark oder schwach ist; auch kann man, wenn man die Stöcke aufhebt, und von unten hinauf betrachtet, auf ihre Stärke schliessen.

Am besten ists, wenn man im Frühling einkauft, und lieber einen Vorschwarm als einen Nachschwarm, weil die Königin sich bei ersterem verborgen hält, bei lezterem aber öfters ausfliegt und manchmal darüber zu Grunde geht, wo dann der Stock Schaden leidet.

Beim Versezen der Bienen hat man besonders zu bemerken, daß solche, die schon etliche Tage geflogen sind, schon eine Stunde weit versezt werden müssen, wenn sie nicht wieder kommen sollen, wodurch der Käufer Schaden leiden müßte.

Diejenigen, die ihre Bienen im Winter ins Haus tragen, thun wohl daran, wenn sie die Stöcke numeriren, damit sie im Frühjahr wieder auf den nämlichen Plaz kommen, wo sie im Sommer geflogen sind.

Viertes Kapitel.

Vom Schwärmen der Bienen.

Hat nun ein Bienenliebhaber eine oder mehrere Bienen erkauft, so ist es gewöhnlich sein Haupt-Wunsch, daß seine Bienen sich auch vermehren möchten. Dieß kann geschehen durch das freiwillige Ablegen oder Schwärmen, welches meist in den Monaten Mai und Juni statt findet.

In diesen Monaten hat nun ein Bienenhalter doppelt Ursache aufmerksam auf seine Bienen zu seyn, denn das Schwärmen erfolgt oft sehr schnell und ohne alle Vorzeichen.

Gewöhnlich kann man übrigens doch auf das nahe Schwärmen der Bienen schließen, wenn

1.) Bei guter Witterung die Drohnen (Brutbienen) gleich nach 9 oder 10 Uhr Morgens zum Korb aus- und einfliegen.

2.) Die Bienen sich stark vorhängen und nimmer oder nur schwach fliegen und arbeiten.

3.) Wenn die mit Futter zurückkommenden Bienen nicht mehr im Korb sich ihres Futters entledigen, sondern mit demselben sich an die am Korb Hängenden anschliessen.

Uebrigens gibt es viele Bienen, die ganz schnell und unverhofft schwärmen, ohne daß sich eines der

angegebenen Kennzeichen bei ihnen entdecken ließe; so wie es auch bei vielen Bienen der Fall ist, daß eines oder das andere obiger Kennzeichen an ihnen beobachtet wird, und sie doch nicht schwärmen. So geschieht es leider gar zu oft, daß sich ein Korb mehrere Wochen lang vorlegt und doch nicht schwärmt. Ein solcher Korb hat oft zu viel alten Bau und ist mit Bienen- und Drohnenbrut zu sehr angefüllt, daher dann die jungen Bienen den Vorrath des Honigs verzehren, während die ältern Bienen traurig um den Korb herumliegen und die beste Zeit zum Honigsammeln versäumen müssen, weil ihnen kein Plaz zum Eintragen verschafft wird. Solchen Stöcken gebe ich einen Untersatz, damit sie wieder zur Arbeit angetrieben werden; denn das Vorliegen ist doch meist ein Beweis von engem Raum.

Auch das Rufen der Königin gilt für ein Vorzeichen des Schwärmens, aber auch dieß ist kein zuverläßiges Kennzeichen. Die Königin hat nämlich eine besondere Stimme, die man selten bei einem Vorschwarm (ausser wenn die erste Königin umgekommen ist und andere da sind) gewöhnlich, aber bei einem Nachschwarme hört, und die bei Jungen di, dü, dût, bei Alten auch hu, hü, wu lautet. Dieß Rufen ist ein Zeichen, daß den folgenden Tag, wenn das Wetter günstig ist, ein Nachschwarm erfolgen wird; übrigens bedeutet es auch oft nur so viel, daß mehrere Königinnen im

Stock sind, die einander wegen der Begattung beneiden; welchen Streit entweder dadurch ein Ende gemacht wird, daß die jungen Königinnen entweder von der alten oder von den Bienen selbst getödtet werden, oder aber dadurch, daß, wenn die Liebe der Bienen zwischen 2 Königinnen getheilt ist, ein Theil derselben mit einer Königin den Stock verläßt und eine andere Wohnung bezieht.

Die Hauptsache ist also — weil die Kennzeichen des Schwärmens so oft trügen, daß der Bienenhalter recht aufmerksam ist und seine Bienen von Morgens 8 bis Abends 4 Uhr nicht aus den Augen läßt, damit kein Schwarm herausgehe und davon fliege.

Hiebei habe ich zu bemerken, daß es mir am liebsten ist, wenn meine Bienen in der Zeit von 10 bis 2 Uhr schwärmen. Die Morgens um 9 Uhr oder vor dieser Zeit schwärmen, gehen leicht durch.

Wenn ein Vorschwarm schwärmt, und geht wieder zurück, ohne die Königin, so schwärmt er vor 8 bis 12 Tagen nimmer; kommt aber die Königin wieder mit in den Korb zurück, oder man findet sie und läßt sie hineinlaufen, so schwärmt der Stock oft am nächsten Tag schon wieder.

Die Bienen nöthigen oft ihre Königin zum Herausgehen und Schwärmen, und häufig war es schon der Fall, daß, wenn die Königin sich weigerte, sie von den Bienen getödtet wurde. So hatte ich

vor ungefähr 30 Jahren einen Vorschwarm gefaßt, der aber am andern Tag wieder herausging und sich anhängte. In der Meinung, als seye vielleicht der Korb nicht ganz rein gewesen, faßte ich daher den Schwarm in einen andern Korb. Dennoch kam der Schwarm am 3ten Tag wieder heraus und hängte sich aufs neue an. Ich fing nun die Königin, und beschnitt ihr die Flügel, damit sie nimmer fliegen könne und genöthigt seye im Korb zu bleiben. Doch — am vierten Tag zeigte sich der ganze Schwarm wieder, die Königin aber fiel herab. Ich faßte den Schwarm aufs neue und that auch die Königin wieder hinein. Als am 5ten Tag der Schwarm nochmal herauskam, kam die Königin nicht mit. Am andern Morgen waren die Bienen sehr unruhig, die Königin lag todt auf dem Brette, sie hatten sie umgebracht.

Häufig geschieht es, daß die Bienen beim Schwärmen durchgehen oder entfliehen. Um dieß zu verhüten, ist es gut, wenn man das Flugloch um die Hälfte zuzieht, oder das Flugloch halb verstopft, damit die Bienen nicht so geschwind herauskommen können. Indem nun die zuerst herausgekommenen sich so lange in der Höhe herumtummeln und warten bis alle beisammen sind, werden sie gewöhnlich so müde, daß sie so schnell als möglich sich anzulegen suchen, wo sie dann die übrigen erwarten. Ich kann dieses Mittel aber nicht wohl an-

wenden. Ich habe viele Bienen, und es ist mir daher lieb, wenn sie schnell zum Hofe hinauskommen, weil leicht ein anderer Stock ebenfalls schwärmen und sich mit dem erstern vermischen könnte. Manche Bienenhalter nöthigen die fliegenden Bienen durch Schießen, das ihnen sehr zuwider ist, zum Umkehren. Auch durch Besprengen mit Wasser mittelst eines grünen Zweiges oder einer Gießkanne kann man die Bienen oft aufhalten. Nur sprenge man nicht bälder Wasser unter sie, als bis der ganze Schwarm zu einem Klumpen vereinigt ist; indem — wenn dieß schon geschieht, während noch ein Theil der Bienen im Stock ist, manche mit nassen Flügeln zurückkehren, wodurch denn die — die noch im Korb sind, namentlich wenn die Königin noch unter ihnen ist, in die Meinung gesezt werden, es regne, und dann gar nicht herausgehen.

Ein Hauptmittel ist es — um sich sowohl des Rückzuges, als des Durchgehens und auch des guten Einfassens wegen zu sichern — die Königin beim Schwärmen in seine Gewalt zu bringen. Ich thue dies auf folgende Art: So bald ich merke, daß ein Stock schwärmen will, stelle ich mich neben denselben hin, und sehe sorgfältig auf die Königin. Gewöhnlich hält sie sich auf dem Flugbrett ein wenig auf, und sieht sich um, wie das Wetter beschaffen ist. Sobald ich sie erblicke, so halte ich sie bei den Flügeln fest, doch so, daß ihr Leib nicht berührt wird.

Gewöhnlich thue ich sie nun in ein kleines an einem Stecken befestigtes Behälterlein von Drath, hebe dies in die Höhe, und nun habe ich den ganzen Schwarm in meiner Gewalt, denn wo ich mit der Königin hingehe, dahin folgt der ganze Schwarm nach. Das hat dann nicht nur zur Folge, daß der Schwarm nicht durchgeht, sondern auch, daß er sich an einer mir beliebigen Stelle anlegt, und daher gut einzufassen ist. Während des Schwärmens gibt die Königin immer laut. Bei mir geschah es einmal, daß die Königin sich beim Schwärmen auf den Kopf meines Vetters sezte. Schnell flogen die Bienen nach, hängten sich alle an die Bienenkappe an und ich konnte dann leicht den Schwarm von seinem Kopfe wegfassen. Während dieses Akts hörte er das Brummen und Blasen der Königin, die an seinem Ohr saß, ganz deutlich.

Wenn bei mir mehrere Bienen neben einander zugleich schwärmen wollen, so lasse ich nur Einen schwärmen, schiebe das Flugloch bei den Andern zu, und lasse sie 150 bis 200 Schritte weit wegtragen, und dort dann schwärmen, damit sie sich nicht zusammenhängen. Auf den Platz, von welchem ich einen Korb wegtragen lasse, stelle ich aber einstweilen einen leeren Korb hin, damit die Arbeitsbienen, die draussen sind, auf der alten Stelle eine Wohnung finden, und sich da so lang verweilen können, bis ihr Korb wieder an seinen Platz kommt.

Wenn mehrere Schwärme sich zusammengehängt haben, dann halbire ichs, und trage den einen Schwarm von dem andern hinweg. Fliegen sie wieder zusammen, so ist es ein Beweis, daß die 2 Königinnen beisammen sind, und dann bemühe ich mich, eine Königin zu fangen. — Diese Königin thue ich in einen leeren Korb, nimm einen eisernen Löffel, und fasse ungefähr die Hälfte des Schwarms zu ihr hinein und trage sie 20 Schritte weit hinweg. Finde ich nun Abends, nach Untergang der Sonne, daß die Schwärme noch ungleich sind, so nehme ich mochmal den eisernen Löffel, und fasse von dem größten Schwarm von unten hinauf (damit man die Königin nicht bekommt) noch mehr heraus in eine Wanne, stelle den schwachen Stock dann auf diese Wanne, und lasse ihn über Nacht so stehen. Am Morgen werden sie sich dann vereinigt haben, aber dann muß man die Vorsicht gebrauchen, daß man diese 2 Stöcke nicht mehr zusammen stellt.

Wenn ein Schwarm wieder zurückgeht, so kommt er oft am nämlichen Tag, oft am andern oder dritten wieder hervor. Wenn dies nicht geschieht, so ist anzunehmen, daß inzwischen eine der Königinnen zu Grunde gegangen ist; denn gewöhnlich muß sie ihren Ungehorsam mit dem Tode bezahlen. Am andern Morgen sieht man die todte Königin oft vor dem Korb herausgetragen auf dem Boden liegen. Ist nun keine Königin mehr in dem Korb, so wird

er auch nimmer schwärmen, es wäre denn, daß mehrere Königinnen unterwegs und dem Ausschlüpfen nahe sind. Wenn dieses nicht der Fall ist, so ist jedes weitere Warten auf das Schwärmen vergeblich, und man gebe daher dem Stock ohne längern Verzug einen Magazins-Untersatz von zwey Halbkörben oder Kästchen. Wer aufmerksam an einem solchen Stocke horcht, und nach 8 bis 10 Tagen noch keinen Laut einer Königin vernommen hat, der gebe nur die Hoffnung auf, noch einen Schwarm zu erhalten, und ergreife das bereits angegebene Mittel.

Was das Einfassen der Bienen betrifft, so hat man vor allem darauf zu sehen, daß der Korb oder Kasten, in welchen der Schwarm gefaßt ist, wohl gereinigt ist. Gewöhnlich schwenke ich den Korb mit frischem Wasser aus. Hat sich der Schwarm an einem niedrigen Ort angehängt, so ist er ganz gut einzufassen; denn man darf den Korb nur unter den Schwarm halten und denselben hineinschütteln, oder kehrt man den Schwarm vollends auf den Boden und sezt den Korb darüber hin. Sollte der Schwarm sich auf den Boden gelegt haben, so kann man den Korb über den Schwarm sezen. Hat sich der Schwarm zwischen Baumäste angelegt, so schöpft man die Bienen gewöhnlich in den Korb ein. Gut ist es, wenn man die Bienen von Zeit zu Zeit mit Wasser bespritzt, damit sie nicht davon fliegen. Ist einmal die Königin mit den meisten Bienen im Korbe, dann

folgen

folgen die übrigen von selbst nach. Ist sie aber auch nicht darin, so gebe man sich Mühe, sie einzufangen.

Wenn der Schwarm eingefaßt ist, so macht man sogleich Schatten über den Stock, indem man ein Tuch über denselben breitet. Durch den warmen Sonnenschein werden die Bienen böse und gehen leicht durch. Sobald nun die größte Zahl der Bienen im Korb ist, so trage ich ihn sogleich an den gehörigen Platz und lasse ihn nicht den ganzen Tag auf der Stelle stehen, wo er eingefaßt wurde, denn da die Bienen gleich nach Nahrung ausfliegen, so ist es gut, wenn sie gleich mit ihrem neuen Flug bekannt werden.

Viele Bienenhalter sezen nun den jungen Schwarm an die Stelle des alten Stocks, und zwar aus dem Grunde: Die Bienen vom Mutterstock fliegen Morgens früh hinweg, ohne daß sie es bemerken, daß sie versezt sind; sie kehren dann, wenn sie zurückkommen, bei dem jungen Schwarm ein, bleiben da und verstärken ihn an Volk. Sollte nun auch der Mutterstock dadurch am Volk geschwächt werden, so glauben Viele, weil er viele junge Brut habe, so werde das Volk bald wieder verstärkt, und überdies vergehe ihm die Lust zum zweiten Schwärmen, von welchem die Erfahrung lehre, daß es, wenn es nicht frühzeitig erfolge, nicht nüzlich seye, indem gewöhnlich der zweite Schwarm sammt dem Mutterstock Noth leide.

Ich will diesem Verfahren nicht gerade widersprechen, doch seze ich den jungen Schwarm nie an die Stelle des Mutterstocks. Häufig ist es aber doch der Fall, daß dem alten Stock dadurch wehe geschieht und er geschwächt wird, und ich bin der Meinung, daß — wenn aus Einem der beiden Stöcke nichts werden solle, so solle es lieber der Junge seyn.

Sollten die Bienen wieder aus dem Korb heraus wollen, so besprenge man sie mit Wasser, wodurch sie gewöhnlich zum Zurückgehen genöthigt werden.

Die jungen Schwärmen, die — wenn man Nachts am Korb horcht — recht unruhig sind und kratzen, bleiben gewöhnlich drinn; die aber ganz still und ruhig sind, gehen beinahe immer den andern Tag wieder heraus.

Auch nach dem Schwärmen muß man den jungen Schwärmen noch einige Tage hindurch Schatten machen, sonst könnten sie auch nach mehreren Tagen noch durchgehen. Oft ist aber ein unreiner Stock Schuld daran, daß sie dennoch trotz aller Vorsicht, ihren Stock wieder verlassen, oder kann dieß auch daher kommen, daß 2 Königinnen in dem Schwarm sind. In diesem Falle suche man Eine davon zu fangen. Manche machen auch 2 Stöcke daraus; dieß ist aber nicht klug, indem ein starker

Schwarm eben immer viel mehr Vortheil bringt, als mehrere schwache.

Bekomme ich einen schwachen Schwarm für dessen Existenz mir bange ist, so warte ich 8, 10 bis 14 Tage, bis ich wieder einen solchen schwachen Schwarm erhalte. Dann fasse ich den lezten in einen Korb, warte bis es Nacht ist, seze dann eine Wanne hin, und stosse ihn hinein. Hierauf hole ich den ersten schwachen Stock, setze ihn auf die Wanne, lege ein Tuch darüber, und am Tag stelle ich die vereinigten Bienen auf den Plaz des erstern Schwachen. Thut man dieß eben bei Tag, so bleiben sie gewöhnlich nicht beisammen. Sind sie Morgens nicht ganz ruhig, so kann man die vereinigten Schwärme noch 24 Stunden beisammen unter dem Tuch lassen, wo dann in Kühlung und Schatten gewiß die Vereinigung zu Stande kommt.

Sollte gleich nach dem Schwärmen mehrere Tage nacheinander Regenwetter einfallen, so leiden die jungen Schwärmen so wie auch andere honigarmen Stöcke gewöhnlich großen Mangel, welches beträchtlichen Schaden verursacht. Es ist daher nöthig, daß man diese beym Regenwetter füttert und ihnen jeden Abend etwas Honig vorsezt. Fliegen zwar die Bienen, brauchen aber dennoch Futter, so schadet es nichts, wenn man unter ½ Maas Honig einen Viertelsschoppen alten guten Wein thut.

Manche Bienenhalter begehen den Fehler, daß sie glauben, je mehr sie Schwärme erhalten, desto besser sey es. Mir ist es aber am liebsten, wenn der Stock nur einmal schwärmt. Kommt ein Nachschwarm, so muß er schon recht bald erfolgen, und die Witterung muß recht gut seyn, wenn es mich freuen soll. Einen Jungfernschwarm, d. h. einen solchen, der von einem ersten jungen Schwarm nochmal abfliegt, mag ich gar nicht; ich seze unter, so oft ich einen solchen zu erhalten fürchte. Denn — wie bereits bemerkt wurde — ein starker Schwarm bringt viel mehr Nutzen als 3 schwache; daher ich schwache Stöcke so viel als möglich auf die schon angegebene Weise mit andern Stöcken zu vereinigen suche.

Das Schwärmen ist ein freiwilliges Ablegen der Bienen, aber es gibt auch ein gezwungenes Ablegen. Die Schwärme, die man auf diese Art erhält, heißen Kunstschwärme oder Ableger. Es soll dieß eine vortreffliche Erfindung für das Bienenwesen seyn, besonders wo die natürlichen Schwärme um mancherley Ursachen willen spät und sehr selten, wohl gar auch wider Willen fallen. Aus Erfahrung kann ich wenig über diese Art, sich neue Schwärme zu verschaffen, sagen, da ich mich nie darauf eingelassen habe. Um aber meinen Lesern einen Begriff davon beizubringen, theile ich denselben einen kurzen Abschnitt, aus dem neuen

1828 erschienenen, berühmten Unhoch'schen Bienenwerke mit, welcher über Kunstschwärme und Ableger folgendes enthält: „Ungefähr in der Mitte des Maymonats bis Ende Juni bei guter Witterung kann man Ableger machen. Ein Stock, von dem man Ableger machen will, muß volkreich und mit Honig versehen seyn, und soll 5 Kästchen haben, auch muß er auf einem Platz stehen, wo der Ableger nächst an ihn gestellt werden kann.

Man verschließt entweder Abends oder Morgens früh das Flugloch, jedoch mit noch hinlänglichen Luft, alsdann schneidet man mit einer Klaviersaite das zweite unterste Kästchen durch, nun klopft man einige Minuten an die untersten zwey Kästchen mit Hölzlein, damit sich die Königin, die ohnehin sehr furchtsam ist, in die obern drei Kästchen hinaufflüchtet. Nun nimmt man ein Brett und schiebt es in dem gemachten Durchschnitt des zweiten Kästchen langsam durch, bis es wohl vorsteht; dann nimmt man ein zweytes Brett und schiebt es gleichfalls über oder unter dem schon eingesteckten Brett durch. Nun hebt man das obere Brett mit den zwey oder drey darauf stehenden Kästchen ab und stellt es auf ein Untersatzbrett, worauf schon ein leeres Kästchen mit verschlossenem Flugloch gesezt ist, endlich zieht man das Brett rükwärts langsam heraus. Nun ist der eine Ableger fertig. Das zweyte Brett, welches auf den zwey unten abge-

schnittenen Kästchen liegen geblieben ist, muß von einer Person fest niedergedrückt werden, damit keine Biene herauskommt; auf dieses Brett legt man sogleich einen Deckel, der gut schließt, und zieht das Brett unter demselben heraus. Das nämliche Brett schiebt man nun unter die zwey untern Kästchen von hinten hindurch, dann nimmt man ein Bodenbrett und sezt ein leeres Kästchen wieder darauf; hebt sodann die beiden Kästchen auf das leere aufgesezte Kästchen, und zieht unten das Brett wieder heraus, dann sezt man einen Deckel auf das obere Brett und zieht das Brett unter demselben heraus, alsdann wird das Flugloch geöffnet, die beiden Stöcke aber neben einander hingesezt, damit sich die Bienen gleich theilen können. Wo nun die Königin ist, dahin fliegen die mehreren Bienen, welches leicht zu sehen ist. Wenn aber zu viele Bienen dahin fliegen, so kann man nach etlichen Tagen die beiden Stöcke mit einander verwechseln, so werden die Bienen in beyden Stöcken gleich viele, oder man setze den schwächern Stock näher in die Mitte; nach und nach kann man sie wieder von einander stellen. Wenn aber allenfalls die Königin in den untersten zwey Kästchen geblieben wäre, und wenn in den obersten zwey oder drey Kästchen keine Brut vorhanden wäre, woraus sich die Bienen eine junge Königin arbeiten könnten, so ist das Rathsamste, daß man diese beyden Ableger wieder

mit einander vereinigt. Ob aber diese Theilung glücklich gerathen ist, erkennt man daran, wann die Bienen in beyden Stöcken gleich große Ballen eintragen, und an ihnen keine Traurigkeit bemerkt wird. Nur ist noch zu bemerken, daß man den untern Ableger etliche Tage hindurch füttern muß, weil das Honig meistens im obern Stock sich befindet."

Ueber Ableger zu machen mittelst des Austrommelns der Bienen schreibt gedachtes Werk folgendes:

„Austrommeln heißt nichts anders, als sich auf eine künstliche Art einen neuen Bienenstock oder einen Ableger zu verschaffen. Der Vortheil des Austrommelns besteht darin, daß man sich um etliche Tage früher einen neuen Stock verschaffen kann. Die Behandlung ist folgende: Man gibt einem folgreichen Stock am Vorabend ein Kästchen oder Strohkranz zum Untersetzen. Morgens früh, ehe die Bienen ausfliegen, verschließt man das Flugloch. Man sezt den Bienenstock ausser dem Bienenhause auf einen schon hergerichteten Tisch. Dann befestigt man zuerst zwey leere Kästchen oder Strohkränze nebst einem obern Deckel mit Drathklammern von starkem Eisenblech zusammen. Solche Drathklammern muß man immer im Vorrath haben besonders bey den Strohkränzen, womit man

die obern Deckel fest macht, wie auch mehrere Kränze mit einander verbinden kann.

Wenn nun die obgenannten zwey Kästchen nebst Deckel mit Drathklammern gehörig verbunden sind, so soll man ein Stück gefüllten Honigstaden und zu beiden Seiten zwey leere Wachsstaden in den obern Kranz einsetzen und mit Spreusen hinlänglich befestigen, damit der neue Ableger nicht Noth leidet und desto lieber aufzieht, dann werden die zwei Kränze mit einem Brett bedeckt und unter dem Brett wohl vermacht, daß keine Bienen auskommen. Indessen nimmt man ein anderes Brett und schiebt solches unter dem Stock und Bodenbrett durch; nun steht der Stock auf dem Brett und das Bodenbrett wird indessen beyseits gelegt. Nun wird der Bienenstock mit seinem Brett auf den Kopf gestürzt, daß das Brett oben zu stehen kommt, dann nimmt man die zwey leeren Kästchen mit dem Brett und sezt sie oben auf. Zuerst wird sodann eins von den Keilbrettern ausgezogen, dann gleich auch das Zweyte. Jezt können die Bienen ungehindert in die obere Kästen aufziehen. Um aber dieß zu bewirken, so fängt man unten an mit zwey hölzernen Stäbchen zu trommeln, nach und nach immer stärker, bis die Bienen in eine gewisse Furcht gerathen, und weil ihr ganzer Bau umgekehrt ist, so läuft alles untereinander; endlich flüchten sie sich in die obern Kästchen mit ihrer Königin

und hängen sich an, welches in Zeit einer Viertelstunde geschehen kann. Durch die Gläser sieht man, wie viele und wohin sich der größere Theil geflüchtet hat. Nun steckt man die beiden Bretter zwischen den Körben wieder ein, wie zuvor, daß sie beide auf einander liegen. Man nimmt sodann zuerst das obere Brett mit seinen zwei Kästchen, sezt den Stock beyseits und läßt ihn verschlossen. Den Mutterstock aber kehrt man mit dem Keilbrett wieder um, sezt ihn auf ein Bodenbrett, und stellt ihn wieder auf seinen alten Platz. Nun wird der junge Ableger untersucht, ob er ruhig ist, und dies ist ein Zeichen, daß die Königin dabei ist. Läuft er aber unruhig im Stocke herum, und sucht auszubrechen, so ist die Königin nicht bey ihm, und wenn er über eine kurze Zeit nicht ruhiger wird, so muß man ihn mit dem Mutterstock wieder vereinigen, oder aber, man muß aus einem andern Stock auf die nämliche vorgeschriebene Weise einen Schwarm mit einer Königin austrommeln und ihm dieselbe geben. Besser ist es aber immer und sicherer, daß man solche ausgetrommelte Stöcke und Ableger wenigstens auf eine halbe Stunde weit versezt. Wenn sie nach der Aussezung munter fliegen und große Keilchen eintragen, so ist er schon gelungen, nur muß man ihm bald ein neues Kästchen unterseßen, damit er im Bau nicht gehindert wird. Wer also künstliche Schwärme machen will, der

muß wohl unterrichtet seyn, daß er sich in jedem Fall zu helfen weiß."

So vortheilhaft nun auch diese Methode seyn mag, so bin ich eben doch der Meinung, daß die natürlichen Schwärme immer schöner und sicherer seyen, als die künstlichen, und ebendeßwegen habe ich mich auch immer mit jenen Schwärmen begnügt, und noch nie Ursache gehabt, mich darüber zu beklagen.

Fünftes Kapitel.

Von der Magazins-Bienen-Zucht.

Magazin nennt man in der Bienenzucht die in abgetheilten Kästchen, Halbkörben ꝛc. bestehenden Bienenwohnungen, welche man den ganzen Sommer hindurch, so lange die gute Waide dauert, deßwegen unterseßt, damit sie sich durch das Schwärmen im Volke nicht schwächen, vielmehr so stark werden mögen, daß sie ungleich mehr Honig einsammeln können, als sie zu ihrer Winterwohnung nöthig haben.

Man kann aus jedem Korbe, der einen einfachen Schwarm enthält, einen Magazinsstock machen. Nur taugen keine alte, große und weite

Körbe dazu, vielmehr ist es besser, wenn dieselbe kleiner und von gleicher Weite sind, so daß 2 erfordert werden, um einem mittelmäßigen Schwarme Raum zu geben. Diejenigen, die noch kleiner sind, heißen Viertelskörbe und Kästchen; welche dann zum Untersezen benüzt werden, wenn die Halbkörbe zu groß seyn würden.

Dadurch nun, daß den Bienen Untersätze oder bey Lagerstöcken Neben-Sätze gegeben, und wenn diese voll sind, wieder neue zugesezt werden, erhalten die Magazinsstöcke, besonders in einem honigreichen Jahre, eine unglaubliche Schwere. Nur muß das Untersezen zeitlich geschehen, damit das Schwärmen verhindert wird.

Die Vortheile der Magazins-Bienen-Zucht sind sehr bedeutend. Die Bienen werden nicht nur alle Jahre durch neues Anbau der Rosentafeln verjüngt, wodurch man Hoffnung zu einer dauerhaften Bienenzucht erhält, sondern man bekommt, sobald der alte Honig mit dem alten Wachs hinweg genommen ist, in der Folge bei Wegnahme des Honigs im Spätjahr durchaus reinen und schönen Honig, während der nach gewöhnlicher Art ausgeschnittene, oder der von ungebrachten Bienen stets unrein ist, in dem er theils mit Brut und todten Bienen vermengt ist, theils vom Schwefel, womit man die Bienen tödtet, einen unangenehmen Geschmack bekommen hat. Ueberdieß hat man bis

der Magazins-Bienen-Zucht nöthig, die Bienen umzubringen, wenn man vielen Honig und vieles Wachs erndten will, und dann ist diese Wartung auch die natürlichste, ungekünstelte und am wenigsten mühsame Weise, die Bienen zu pflegen, zu erhalten, und sich ihres Ueberflusses zu bemeistern.

Wer im Sinn hat, Magazinsstöcke anzulegen, muß schon im April und Mai die erste Wartung beginnen; denn sobald der Bienenstock so bevölkert ist, daß die Bienen sich wegen Mangel an Raum vorlegen, so muß der Stock vergrößert werden. Je nachdem derselbe stärker oder schwächer ist, geschieht dieß durch 2 Halbkörbe ohne Deckel oder einen Halbkorb, bey Kasten-Magazinsstöcken mit 2 oder 1 Halbkasten. Bei diesem Vergrößern des Stöcke muß man sehr vorsichtig seyn, damit der gegebene Raum nicht zu groß wird, denn die Bienen arbeiten immer fleißiger, wenn sie den leeren Raum eher zu klein als zu groß finden, folglich ihn leichter mit Volk ausfüllen können. Auch hüte man sich vor zu frühem Untersezen, wodurch oft sehr geschadet wird, indem solche Stöcke doch nicht früher fortbauen, als bis sie Volk genug haben. Im Gegentheil kann es geschehen, daß, wenn nach dem frühen Untersetzen kalte Nächte kommen, Faulbrut dadurch bewirkt wird. 14 Tage nach dem ersten Untersetzen kann bei guter Witterung der Raum

vollgebaut seyn, und der Stock dann mit einem andern leeren Halbkorbe vergrößert werden. Doch auch hier handle man nicht voreilig, und nehme das zweite Untersetzen nicht bälder vor, ehe den Magazinsstock so schwer im Honig ist, daß er ohne Gefahr überwintert werden kann. Sezt man solchen Stöcken, die ihre Winternahrung noch nicht besizen, zu oft unter, so verwenden sie den Honig zu ihrem Wabenbaue, und bleiben am Ende Stöcke, die einen großen Bau und wenig Honig haben.

Möge doch ja Niemand glauben, daß es besser seye, die Bienen haben zu viel als zu wenig Raum. Wird den Bienen zu oft untersezt, so geschieht es häufig, daß sie zwar von der Mitte bis herunter ihre Rosentafeln gebaut haben, daß aber auf den Nebenseiten noch Raum genug übrig ist, den sie gewiß auch ausgefüllt haben würden, wenn man ihnen nicht zu bald wieder untersezt hätte. So aber bauen sie immmerfort von der Mitte herab und der Nebenraum bleibt leer. Durch dieses werden die Bienen dann auch oft zum Schwärmen verleitet, und hiedurch wird dann vollends der Zweck ganz vereitelt. Wer diesen Fehler gemacht hat, muß im Herbst die nicht vollendeten Tafeln sammt den Untersätzen wegnehmen, und im obern die gebliebenen Lücken damit ausfüllen.

Das Untersezen kann bis zum August fortdauern, in meiner Gegend hört man aber gewöhn-

sich schon um Johannis auf, weil es dann schon an Nahrung fehlt.

Die ersten Untersätze werden geschwinder vollgebaut, als die folgenden. Dieß kommt daher, weil die Bienen im Anfang des Sommers das Wachs nur zu neuen Zellen und zur Versieglung der Brut nöthig haben, während später alles doppelt geht, indem auch die Honigzellen versiegelt werden müssen. Je gestopfter voll der Stock gebaut wird, desto besser ist es, desto gleicher ist die Wärme und desto gesunder und munterer erhält sich das Volk im Winter.

Mit dem Untersetzen verfahre ich also:

Ich mache mit einem Meisel den zu untersetzenden Stock vom Brett los, hebe den Korb in die Höhe und lasse den Untersatz hinunterschieben, worauf ich sogleich den Korb wieder darauf hinsetze und mit Leimen die Fugen wieder zusammenstreiche. Habe ich aber gerade Niemand bey der Hand, der mir Hülfe leisten könnte, so nehme ich den zu untersetzenden Stock, stelle ihn auf die Seite, lege ein frisches Flugbrett auf die Stelle, wo der Stock weggenommen wurde, und richte den Untersatz darauf hin; sodann nehme ich den Stock, der untersetzt werden soll, das alte Flugbrett hinweg, und seze ihn auf den Untersatz, der bereits auf seinem vorigen Platze steht, und in der kommenden Nacht streiche ichs mit Leimen zusammen. Manche Bie-

nenhalter tragen ihre Stöcke beym Untersetzen 15 bis 30 Schritte vom Bienenstande weg, treiben auch die Bienen mit Rauch zurück, beides habe ich aber noch nie für nöthig erachtet.

Fragen wir nun: Welche Stöcke soll man zu Magazinsstöcken bestimmen? — so dient hierauf folgendes zur Antwort:

Gute Stöcke, welche im Frühjahr nicht nur recht volkreich, sondern auch in Absicht auf den Honig schwer sind, bestimmt man gewöhnlich zum Schwärmen; aus den ältesten und leichtesten, oder denen, die nur spät schwärmen würden, macht man Magazine. Uebrigens darf man bei der Bestimmung zum Einen oder zum Andern wohl recht vorsichtig seyn. So manche Bienenhalter täuschen sich oft sehr, indem sie einen Stock, den sie für wichtig und volkreich halten, zum Schwärmen bestimmen. Es geschieht nicht selten, daß man in einem, für die Bienenzucht ungünstigen Sommer zwar schöne volkreiche Schwärme erhält, die aber, ihrer Thätigkeit ungeachtet kaum mittelmäßige Ständer werden. Sie können nun zwar gut durch den Winter kommen, müssen aber doch im Frühjahre nachdrücklich unterstüzt werden, wenn man Nutzen von ihnen erhalten will. Nur ist gerne zuzugeben, daß solche Stöcke bey einer guten und sorgfältigen Pflege es so weit bringen können, daß sie einen guten Schwarm geben; dem ungeachtet wird man finden,

daß solche Mutterstöcke eben damit unglaublich zurückgesezt, und — einzelne Fälle ausgenommen, auf die ganze künftige Zeit geschwächt werden. Wer aber solche Stöcke im ersten Jahre schont, sie zur rechten Zeit untersetzt, und sie zu Magazinbienen bestimmt, der wird finden, daß er, ob er schon nicht so viele Schwärme bekommt, nicht nur nichts verloren, sondern sehr viel gewonnen hat, denn: wird der Sommer ungewöhnlich gut, so hat er doch das Vergnügen, daß er eine nicht unbeträchtliche Honigerndte anstellen darf: wird im Gegentheil der Sommer mittelmäßig oder wohl gar schlecht, so hat er doch Stöcke, die sich durch ihre Volksmenge in den paar guten Tagen, die es auch in dem allerschlechtesten Jahrgange allemal gibt, zu recht guten Ständern emporgearbeitet haben, und von denen er im nächsten Sommer eine Vermehrung mit Zuversicht erwarten kann.

Wie viel Stöcke ein Bienenhalter zu Magazinen bestimmen soll, kommt theils auf die Anzahl seiner Stöcke, theils darauf an, wie viel oder wenig Lust derselbe zu Vermehrung seiner Bienen hat. Hat Jemand eine große Anzahl Stöcke, so kann er alle Stöcke zu Magazinen anlegen. Will Jemand seine Bienen noch vermehren, so kann er ein oder zwey Drittheile der Stöcke zu Magazinen, den Rest zum Schwärmen widmen. Auf diese Art hat man eine gemischte Bienenzucht, wo ein Theil dem andern

bern, gleichsam die Hand bietet. Auch ist diese Art der Behandlung die nützlichste und sicherste. Erfolgt ein gutes Jahr, so nimmt man den Magazinen, den Mutter- und jungen Stöcken oben Honig hinweg; in einem schlechten Jahr werden die zwey Drittheile Magazinsbienen doch wenigstens ihren Wintervorrath eingetragen haben, und dann erndtet man wenigstens Wachs. Wenn dann die zum Schwärmen bestimmte Stöcke nur bei Zeiten einmal geschwärmt haben, so haben auch diese ihre Schuldigkeit gethan.

Wann soll man nun den Bienen den Honig wegnehmen? Auf jeden Fall nicht zu früh, nicht schon im Sommer, weil leicht ein schlechter Nachsommer folgen könnte, wo dann den Bienen der weggenommene Honig wieder zugesezt werden dürfte. Die eigentliche Honigerndte ist gewöhnlich im September, in meiner Gegend um Bartholomäi. Bei vorzüglichen Stöcken kann man freilich oft ohne Gefahr schon um Johannis 2 bis 3 Kappen wegenhmen; aber wer dieß thun will, muß seine Bienen schon recht gut kennen und ausserordentlich vorsichtig seyn. Es ist daher immer kluger, das Honigwegnehmen bis zur Honigerndte zu verspaten, wo man dann schon auch auf den Nachsommer schliessen kann. Auch deßwegen ist es gut mit dem Honigabnehmen bis zum Spätjahr zu warten, weil — wenn man früher hinwegnimmt, die Königin oft

verunglückt, indem sie sich im Sommer meist oben in dem Theil der Bienenwohnung befindet, der zuerst abgenommen wird. Beim Wegnehmen sehe man daher recht sorgfältig auf die Königin, und sollte sie sich in dem abgenommenen Theil befinden, so lasse man sie zum Flugloch wieder hineinlaufen.

Ehe man aber die Honigerndte vornimmt, ist es nöthig, über das Gewicht derjenigen Stöcke, denen man Honig wegnehmen will, sich Gewißheit zu verschaffen. Es sollte daher zu dieser Zeit jeder Bienenhalter seine Bienenstöcke wägen, und das Gewicht hintenan an die Stöcke, oder in ein besonderes Register einschreiben, dann kann man am besten wissen, wie viel Honig man einem Stock abnehmen darf, ohne ihm zu schaden. Hiebei merke man sich folgendes: Wiegt ein Magazinstock blos 30 bis 36 Pfund, so nehme man ihm gar keinen Honig weg; bey einem Gewicht von 50 Pfund darf man etwa 15 Pfund abnehmen. Es läßt sich übrigens hier keine feste Regel aufstellen, indem der Bienenhalter immer auch auf die Eigenthümlichkeit der Stöcke Rücksicht nehmen muß. Die Hauptsache ist, daß man sich auch in diesem Punkte vor dem Geize hütet, und den Bienen lieber zu viel als zu wenig Honig läßt. Man kann ja im ersten Fall auch noch im Frühjahr etwas Honig abnehmen.

Zur Honigerndte wähle man besonders einen schönen, hellen Tag. Manche beginnen dieß Ge-

schäft am frühen Morgen, weil da in der Kühle die Bienen ruhig zusammengelagert sind. Ich aber nehme es gewöhnlich Mittags vor, weil da sehr viele Bienen ausgeflogen sind und man daher viel besser beikommen kann. Schon 1 bis 2 Tage vorher schneide ich den Aufsatz, der weggenommen werden soll, mit einem messingenen Drath von dem Korbe los, lüfte ihn auf einer Seite in die Höhe, lasse ihn aber noch 24 bis 48 Stunden so darauf sitzen. Dann nehme ich ihn Mittags hinweg und lasse schnell einen Deckel auf die Oeffnung legen. Den abgenommenen Aufsatz bringe ich hierauf in ein dunkles Zimmer, in welchem ich nur einen kleinen Ritz in der Fensteröffnung lasse; durch diesen werden sich die Bienen, die sich noch in dem Aufsatz befinden, entfernen und sich wieder zu ihrem Stocke hinziehen.

Ist das Jahr schlecht, so daß die Bienen nicht viel Honig eintragen, und doch Raum genug haben, so werden sie doch immer einige Untersätze mit Wachstafeln angebaut haben; davon nehme ich ihnen dann am kommenden Frühjahr einen Untersatz gewöhnlich beim Reinigen der Körbe hinweg.

Hat man Magazine errichtet, so muß man ja nicht glauben, daß sie ihre ganze Lebenszeit hindurch Magazine seyn und bleiben müssen. Man kann Magazine leicht wieder zum Schwärmen zurichten, wenn man ihnen statt 2 Halbkörben mit

Honig nur einen oben abnimmt, dagegen aber auch eines von unten hinweg, so daß die Bienen wieder in drey Halbkörbe zu wohnen kommen und volle Nahrung darin haben. Wenn ein Magazinstock einen fatalen Sommer erlebt, und sich in Absicht auf seinen Honigvorrath nicht über einen guten Ständer hinaufgearbeitet hat, so wäre es Unsinn, wenn man ihm alle seine Halbkörbe über den Winter lassen wollte. Die Bienen müssen in Magazinstöcken eben sowohl wie in andern, im Innern nahe beysammen seyn, damit sie ihren ganzen Bau gehörig erwärmen können. Dieß kann aber nicht geschehen, wenn man schwachen Magazinen im Winter alle ihre erhaltende Zusätze läßt. Im Gegentheil müssen solche Stöcke verkleinert werden, wodurch sie dann wieder in die Klasse der einfachen Stöcke kommen, und im nächsten Sommer wieder zum Schwärmen oder zum Ablegen taugen. Später, wenn ihr Bau anfängt, alt zu werden, können sie dann wieder aufs Neue als Magazine behandelt werden.

Sechstes Kapitel.

Von den Raubbienen.

Die Raubbienen sind keine besondere Art, wie manche glauben, — sondern die bekannten ordentlichen Bienen selbst, unter welchen oft tödtliche Gefechte wahrgenommen werden. Die Räuberei ist allen Bienen unter gewißen Umständen natürlich, und also in allen Gegenden leicht möglich. Sie wird hauptsächlich dann häufig vorkommen, wenn beim eigenen Mangel im Stocke, es auch auf dem Felde an einem hinreichenden Blumenvorrathe fehlt, und so wäre dann die natürliche, große Begierde der Bienen nach Honig beim Mangel überhaupt, und insonderheit der honigreichen Blumen im Frühling und Herbst eine der ersten und vornehmsten Ursache, warum die Bienen einander berauben. Auf das Einsammeln des Honigs aufs eifrigste erpicht, suchen die Bienen überall die Süssigkeiten auf, nehmen, wo sie finden, und ohne Widerstand erhalten können. Bringen sie auf diese Art ohne Widerstand etwas in ihre Wohnung, so folgen bald mehrere Bienen nach, und so kann oft der beste und arbeitsamste Stock zum Rauben verleitet werden.

Dieß geschieht um so leichter, je näher die Körbe aneinander stehen, denn wenn der Hunger und die Noth überhand nimmt, so wagen sie das äusserste, ihre nächsten Nachbarn anzugreifen und auszuplündern. Namentlich stehen weisellose Stöcke zuerst in Gefahr angegriffen zu werden, weil sie bei diesen wenig Widerstand finden. Der Eigenthümer, welcher schwache und mutterlose Stöcke auf seinem Stande stehen läßt, ist daher selbst Schuld daran, wenn sie ausgeraubt werden. Haben die Bienen einmal über einen mutterlosen Stock die Oberhand, so wird er oft in einem Tage rein ausgeraubt, und sind sie mit diesem fertig, so wagen sie sich auch an andere schwache Stöcke, die mit Königinnen versehen sind. Es werden zwar oft viele von den Räubern getödtet, aber sie lassen sich dennoch nicht leicht abtreiben, und wenn sie einmal in das Innere des Stockes kommen, so rauben und morden sie, bis ganze Haufen von beiden Seiten auf dem Schlachtfelde liegen bleiben.

Oft geben Bienenhalter selbst Ursache zum Rauben, indem sie den Räubern Thür und Thore öffnen, und oft auch Nebenöffnungen gestatten. Je weiter die Fluglöcher besonders im Frühling und Herbst, wo die vorzüglichste Zeit zum Rauben ist, offen sind, desto mehr wird den Bienen das Rauben erleichtert. Daher muß man besonders im Frühling die Fluglöcher ganz klein machen,

damit sich die Bienen von den Räubern desto besser vertheidigen können. Eben so können ausser dem Flugloche mehrere — oft kaum bemerkbare Oeffnungen an den Stöcken geblieben seyn, folglich die honigsuchenden Bienen unbewachte Eingänge finden.

Eine Haupt-Ursache zum Rauben wird auch durch das unvorsichtige Füttern der Bienen gegeben. Manche Bienenhalter haben die Gewohnheit, schwachen Stöcken Abends einen Löffel voll Honig bey dem Flugloch hineinzuschieben. Ist nun aber der Stock zu schwach und die Kälte groß, so getrauen sich die ermatteten Bienen nicht mehr herab, oder wenn sich einige wagen, so erstarren sie bald und sterben. Wenn dann die Räuber das untergesezte Honig schmecken, so haben sie bald ein gewonnenes Spiel.

Wie sind nun aber die Räuber zu erkennen?

Schon durch ihr grimmiges und räuberisches Gesumse, das gar wohl von dem Tone und Sumsen der redlichen Hausbienen unterschieden werden kann, zeichnen sich die Raubbienen vor den andern Bienen aus; mehr aber noch durch ihren Flug. Während die redliche Hausbiene schnurgerade zur Wohnung geht, so bald sie auf dem Flugbrett aufgeflogen ist, oder doch, so ferne sie ausruhen sollte, mit ihren Flügeln schlägt und ihre

Freude bezeugt, daß sie wieder an Ort und Stelle angekommen ist, unterscheiden sich die Raubbienen durch ihren unstäten, hin und her anfallenden, und eiligst zurückprellenden Flug. Wenn im Frühling oder Herbst die Bienen in einem Stock Morgens früher und Abends später als die übrigen Stöcke noch aus- und einfliegen, und zwar in größerer Zahl als gewöhnlich, so ist der Stock schon verdächtig.

Auch an der Farbe sind die Raubbienen zu erkennen. Sie sind gewöhnlich schwärzer und glänzend, und da sie durch ihr öfteres Aus- und Einschlüpfen in Honigzellen sich sehr beschmieren, so kleben ihre Haare, wie von Pech, zusammen, daher sie auf die lezt auch viel kleiner zu seyn scheinen, als die andern Bienen.

Je größer nun der Schaden ist, den das Rauben der Bienen herbeiführt, desto mehr muß der Bienenhalter darauf bedacht seyn, Verwahrungsmittel wider dasselbe anzuwenden.

Wer dem Rauben im Allgemeinen vorbeugen will, der hüte sich vor Allem sorgfältig, daß nirgends eine Nebenöffnung an den Körben gefunden werde. Sollte ein Korb irgendwo nicht auf das Flugbrett passen, so muß er pünktlich verkittet werden, damit die Räuber nirgends eindringen können. Ferner lasse man bey Tag keine Futtergeschirre, im Falle sie nicht rein ausgeleert sind,

in den Stöcken stehen. So bald die Bienen bey heißer Witterung den Honig riechen, so lassen sie sich nicht leicht vom Rauben abhalten. Auch stelle man seine Stöcke das erstemal beym Ausfliegen im Frühjahr ja nicht offen hin, besonders wenn die Nachbarn im nämlichen Ort die ihrigen schon früher ausgestellt haben. Besonders aber dulde man keinen weiselosen Stock auf seinem Stande. Sieht man übrigens, daß ein Stock von Räubern bereits überwältigt ist, so jage man alles Volk hinaus, rette den Vorrath, der noch nicht fortgetragen werden konnte, und bespritze die Räuber mit kaltem Wasser, damit sie weniger Lust haben, die nächstgelegenen Stöcke anzufallen.

Um den Räuber zu entdecken, stelle man sich so nahe als möglich an den beraubten Stock, nehme etwas fein geriebene Kreide, und streue sie auf die ein- und ausfliegenden verdächtigen Bienen, damit sie ihnen auf den Rücken kleben bleibt. Nun sieht man auf dem Stande nach, ob nicht solche weiß bezeichnete Bienen in einen andern Stock einziehen; bemerkt man keine, so muß man die Nachbestände besichtigen, ob man nicht eine oder die andere weißbezeichnete Bienen sieht. Hat man einige entdeckt, so ist der Räuber leicht gefunden. Das kürzeste Mittel, diesen unschädlich zu machen, ist nun dieses, daß man ihn wenigstens eine halbe Stunde weit wegträgt und ihn ungefähr 14 Tage

dort stehen läßt. Bringt man ihn dann wieder auf seinen Stand zurück, so stelle man ihn wenigstens auf einen andern Platz. Ich habe zwar auch schon andere Mittel gegen Räuber angewendet, um sie vom Rauben zurückzubringen, ich habe einem solchen Stock z. B. Sägmehl oben hinein gestreut, um ihm zu schaffen zu machen, damit er das Rauben vergesse, oder ihn verkehrt hingestellt u. s. w., allein sie waren nicht immer wirksam, daher Entfernung eines solchen Stockes immer das Beste ist.

Siebentes Kapitel.

Von den Feinden der Bienen.

Eine der schlimmsten der Bienenfeinde ist die Maus, welche zwar im Sommer nicht so viel zu fürchten ist, aber desto mehr im Herbst und Winter, wo sie sich von den Feldern in die Häuser zieht. Doch sah ich auch schon im Sommer Spitzmäuse an meinem Stande, welche schnell eine Biene erhaschte und halb fraßen. Angelockt von dem süssen Geruch des Honigs, schleichen sie sich — wenn die Bienen auf einem Klumpen beisammen schlafen, unbemerkt in die Wohnungen der Bienen ein, schlagen ihren Wohnsitz darin auf, und rauben oft

im Winter einen Bienenstock rein aus. Hat sich einmal eine Maus in einen Stock eingenistet, so verunreinigt und versudelt sie auch die Wachsfladen, so daß kein Schwarm mehr darin bleibt, wenn man die unsaubern Tafeln nicht zeitlich herausschneidet und ihnen zu Hülfe kommt. Der hie und da auf dem Stande von aussen zerstreute Mäusekoth, und die zerstückten Bienen selbst, lassen keinen Zweifel übrig, daß Mäuse in der Nähe sind. Es muß nun für jeden Bienenwärter ein nothwendiges Geschäft seyn, seine Bienen gegen ihren Einbruch zu sichern, und diese Feinde selbst, so viel als möglich zu vertilgen. Es sind daher blecherne Schieber am Flugloch besonders anzurathen, und schon im Herbst mache man die niedere Flugschienen vor das Flugloch; auch dulde man keine Strohdächer nahe über den Bienen, indem sich die Mäuse gerne in denselben aufhalten, und von dort aus nach und nach Löcher in die Körbe nagen, ohne daß man es bemerkt. Man suche die Mäuse besonders durch Fallen zu vertilgen. Ich fange im Herbst eine Menge Mäuse durch Fallen, und dann habe ich im Winter Ruh. Auch durch Gift kann man sie leicht vertilgen. Man nimmt z. B. eine Metze Malzmehl, ein Pfund Nießwurzel und 4 Unzen Ratten- und Mäusepfeffer, mische solches wohl untereinander, siebe es durch ein Haarsieb, und mache es dann mit Milch und Honig zu einem Teige; wenn dieser trocken ist, so

stellt man davon in Scherben den Mäusen auf dem Stande hin; sie werden gleich unsichtbar.

Auch die Ameisen sind — wo nicht Feinde der Bienen selbst, doch keine Feinde des Honigs. Sie brechen oft zur Seite in die Stöcke ein, wo sie Ritze finden, machen wohl gar den Bienen am Flugloche mancherley Hindernisse, und nehmen zulezt ihren gewohnten Gang in einen und denselben Stöcke, wenn er nicht sorgfältig verkittet ist. Man muß daher ihre Wohnungen nicht in der Nähe eines Bienenstandes dulden, sondern sie ausrotten, was am besten mit ungelöschtem Kalke oder siedenden Wasser geschehen kann; oder grabe man stinkende Fische in ihren Haufen ein, da sie dann schaarenweise ihre Wohnung verlassen werden, denn wo Fische hingelegt werden, da halten sich keine Ameisen auf. Sobald ich Ameisen spüre, bestreue ich den Boden, wo der Stock darauf steht, mit Asche, dann entfernen sie sich schnell. Manche Bienenhalter nehmen etwas Waizenkörner und Wasser, werfen einige Händevoll Kraut und Wurzeln von dem stinkenden Schierling darein und lassen es eine Viertelstunde lang kochen, legen hierauf diese Körner zwischen Papier hie und da im Stande hin, und die Ameisen holen ihren Tod selbst.

Auch manche Vögel sind Feinde der Bienen, besonders Spatzen, Spechte, Meisen, Rothschwänzchen, Schwalben, Störche. In meiner Gegend hat

man namentlich Bachstelzen, Rothschwänzchen und Schwalben zu fürchten, welche gern ihre Junge mit den Bienen füttern. So habe ich in Schwalbennestern schon viele Drohnen bemerkt, und oft gesehen, wie beym Aetzen durch die Ungeschicklichkeit der Jungen, Bienen heruntergefallen sind. Von Störchen habe ich nichts zu befürchten, weil sie selten in meiner Gegend sind. Uebrigens soll man in dem weiten Halse und Schlunde eines einzigen Storches schon zwey Hände voll Bienen gefunden haben. Die andern Vögel muß man aber durch Schießen und Wegfangen von den Bienenständen abzuhalten suchen, und ihre Nester nicht in der Nähe derselben dulden, besonders die Nester der Schwalben, der Rothschwänzchen, der Spatzen ꝛc. welche die Bienen theils auf dem Stand, theils in der Luft wegfangen.

Unter den übrigen Bienenfeinden sind besonders noch die Maden, Motten, Spinnen, Kröten, Frösche, Hornisse, Wespen, Gewürme ꝛc. zu bemerken.

Die Motten, Maden, auch Bienenwölfe, können den Bienen sehr schädlich werden, besonders die leztern. Der Bienenwolf unterscheidet sich von den Maden dadurch, daß er in seinem Raupenstande mit 16 Füssen versehen ist, während die Made keine Füße hat. Diese Insekten halten sich anfangs auf dem Boden unter dem braunen und

schwarzen Gemülbe auf; wenn sie größer werden, und bis auf ½ und ¾ Zoll anwachsen, so nagen sie sich sogar in das Holz und Boden-Gänge aus, die sie mit einem zähen Gespinnst überziehen, bis sie an der Zahl immer mehr zunehmen, dann nagen sie sich an die Wachs- und Honigfladen, daß selbst die Bienen weichen müßen, weil sie ihnen nichts mehr anhaben können. Um diese Insekten zu vertilgen, reinige man besonders das Flugbrett recht oft, weil diese Raupen meistens unten herum um den Korb, sonderlich in dem Abfalle oder Gemülbe ihren Aufenthalt haben. Sobald man den Stock von seinem Flugbrette hinweg nimmt, so wird man alle diese Motten, große und kleine, an den Rändern der Wohnungen, besonders, wenn sie von Stroh gemacht sind, finden, und auf diese Art kann man sie in wenigen Stunden vertilgen. Hat sich aber die Rankmade bereits in den Tafeln eingesponnen und im Stock eingenistet, dann ist schleunige Hülfe nöthig. Man erfährt dieses dadurch, wenn die Bienen nicht mehr so arbeitsam sind, wie vorher; wenn man ihren Unrath häufig auf dem Brette, wie kleine schwarze Körner, welche von Unwissenden fälschlich für Eyer dieser Insekten gehalten werden, sieht, oder wenn man beim Hineinschauen in den Stock das Gespinnst selbst erblickt. Dann ist es hohe Zeit, Rath zu schaffen. Zuerst schneide man dann die mit Maden

eingesponnene Tafeln rein heraus und füttere dann die Bienen Abends mit Honig, der mit ein wenig altem Wein vermengt werden kann, damit sie wieder herzhaft und muthig werden und keine neue Maden aufkommen lassen. Dabey wechsle man aber die Flugbretter häufig, und fahre so lange fort, bis der Stock sich vollkommen erholt hat. Ist der Stock sehr schwach, so kann man ihn ja auch mit einem stärkern vereinigen.

Die Spinnen fangen mit ihren Netzen sehr viele Bienen hinweg, daher muß man immer wehren, damit sie nicht zu sehr überhand nehmen. Man muß aber schlechterdings die Spinnen selbst aufsuchen und tödten, wenn man nicht alle Tage neue Arbeit haben will, indem die Spinnen alle Nacht ihr zerrissenes Netz wieder herstellen; Morgens früh sind sie meistens an ihrer Arbeit, folglich um diese Zeit am leichtesten zu vertilgen.

Die Kröten und Frösche erhaschen ebenfalls viele beladene Bienen; man dulde daher diese eckelhaften Geschöpfe nicht in der Nähe des Bienenstandes, und schaffe besonders das Gras um den Stand herum sorgfältig hinweg.

Die Hornissen sind wahre Bienendiebe. Sie fallen ohne alle Furcht die weit schwächern Bienen mit sichtbarer Heftigkeit an, ergreifen ohne allen Widerstand eine Biene um die andere von ihren Fluglöchern und verzehren sie bis auf Flügel und

Füße. Das einzige Mittel wider die Hornissen ist dieses, daß man ihre Nester überall zu vertilgen sucht.

Die Wespen sind weniger herzhaft als die Hornissen, daher sie sich auch nur an die Bienenstöcke wagen um Honig zu rauben, wenn an kühlen Morgen und Abenden die Bienen in Ruhe sind.

Der Ohrwurm hat nicht so viel zu bedeuten, um so mehr, da er leicht weggefangen werden kann, da er sich nicht leicht in einen Bienenstock hinein wagt, ausser wenn er durch die Ritzen etwas erhaschen kann, so darf man nur immer darauf sehen, daß die Stöcke wohl verkittet, und, das Flugloch ausgenommen, durchaus unzugänglich sind.

Achtes Kapitel.

Von den Nahrungsmitteln der Bienen.

Nicht jede Gegend ist vortheilhaft zur Bienenzucht, denn es wachsen nicht überall — oder wenigstens nicht in genügsamer Menge — diejenigen Gewächse, die die eigentliche Bienenwaide ausmachen, viel Honig und Mehl geben und einen ansehnlichen Bienenstand unterhalten. Wer Bienen halten will, muß daher auch zuerst den Ort untersuchen, ob

und

und wo solche Gewächse, die den Bienen Nahrung geben, wachsen, und ob sie auch in hinreichender Menge vorhanden sind.

Der Gewächse, die den Bienen Nahrung verschaffen, gibt es eine große Menge. Meine Bienen beziehen ihre Nahrung meist von Palmweiden, vom weißen und besonders auch vom türkischen Klee, von Obstbäumen, von der Linde, Aspe, Sonnenblumen, Zapfholz, Hanf ꝛc. Andere Gewächse, die den Bienen reiche Nahrung verschaffen, sind: der Pappelbaum, der Faulbaum, Johannisbeere, Stachelbeere, Kastanien, Ackerbohnen, Senf, Mohn, Löffelkraut, Melisse, Quendel, Rübesaat, Himbeersträuche, Pomeranzen- und Citronenbäume, Cornel oder Hörlitzenbäume u. s. w.

Ein aufmerksamer Bienenwirth muß sich nun in seiner Gegend genau umsehen, wie sie in Hinsicht auf diese Gewächse beschaffen seye, ob sie vor andern Gegenden etwas voraus habe, oder ob ihr etwas abgehe, wie groß der Abgang an nöthigen Bienengewächsen seye, und zu welcher Jahrszeit der größte Mangel an solchen Gewächsen eintrete. Aus solchen Umständen kann man die Folgen für den Zustand der Bienen selbst ziehen, und ersehen, ob sie wichtig sind, oder nicht, und was man dießfalls zu thun habe.

Durch Anpflanzung mancher Baumarten und den Anbau von Futter- und Fabrikgewächsen kann

der Bienenzucht in solchen Gegenden, wo es an Bienennahrung fehlt, großer Vorschub geleistet werden. Bienenhalter sollten sich besonders Mühe geben, auf ihren Markungen für die Anpflanzung der Lindenbäume zu sorgen, sollten jährlich Palmweiden stecken, und namentlich künftig auf den Anbau von Senf, Mohn, weißen Klee, Espen, Himbeersträuche u. s. w. dringen.

Neuntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Bienen.

Wer seine Bienen gesund erhalten und den Krankheiten vorbeugen will, der sehe vor allem auf Reinlichkeit, füttere sie nicht zur Unzeit und mit unreinem Honig, und dulde keine schwachen Bienenstöcke. Wer diese drey Regeln befolgt, kann den meisten Krankheiten der Bienen vorbeugen. Eigentlich gibt es nur sehr wenig Krankheiten unter den Bienen. Die Büschel- oder Hörnerkrankheit verdient diese Benennung gar nicht. Es finden sich nämlich bey verschiedenen Bienen der volkreichsten Stöcke im Mai bis in die Schwärmzeit Sträußchen auf der Stirne, die verschiedene Farben annehmen, und den Bienen ein buntes Ans-

hen geben. Anfangs haben diese Sträußchen 1, 2 oder 3 Aeste und sind grünlich; nach mehreren Tagen aber, wird ein ganzer gelber Büschel daraus, daran man oft bis 48 Aeste zählen kann. Je nachdem die Bienen verschiedenen Blumenstaub eintragen, und in verschiedene Blumen schlüpfen, nehmen diese Sträußchen oder Hörner auch verschiedene Farben an. Da die Bienen übrigens diese Sträußchen gleich nach der Schwärmzeit und längstens nach einem Monat wieder verlieren, indem sie verdorren, und dann von ihnen oder von andern Bienen abgebissen werden, so ist diese Krankheit um so weniger wichtig, als die Bienen auch während dieser Zeit durchaus nicht traurig sind. Ich für meinen Theil halte diesen Zustand für gar keine Krankheit, sehe im Gegentheil solche Bienen sehr gern, denn sie sind mir immer ein Beweis, daß die Schwärmzeit da ist. Wenn im Frühling die Obstbäume blühen, und die Bienen sich auf die Blüthen hinziehen, dann wird man bald solche Sträußchensbienen sehen.

Wichtigere Krankheiten sind die Ruhr und Faulbrut, aber auch diese sind nicht so gefährlich, als man gewöhnlich glaubte.

Die Ruhr ist ein gefährlicher Durchlauf, röthlich von Farbe, scharf, beissend und ansteckend. Sie offenbart sich meistens im Frühlinge, ja wohl öfters vor demselben, ehe sie noch nach Nahrung

ausfliegen können, vor ihrer Reinigungszeit daher entledigen sie sich ihres Unraths in ihren Stöcken, entweder weil sie darin verschlossen und eingesperrt sind, oder aber für Kälte nicht zur Reinigung von aussen kommen können. Es ist daher nöthig, daß, wenn die zwey Monate Januar und Februar sehr gelinde, und manche Stöcke recht unruhig sind, man diese an einem schönen Tage ausfliegen läßt, damit sie sich reinigen. Verwehrt man ihnen den Ausflug, so beschweißen sie ihre Fladen, welches ihnen einen unerträglichen Gestank verursacht, wovon sie, wie auch von der Zurückhaltung ihres gesammelten Unraths sterben, wenn sie sich desselben nicht entledigen können.

Die Faulbrut entsteht gewöhnlich im Frühjahre, und die Hauptsache derselben ist die Verkältung. Wenn etliche Wochen hindurch eine sehr gute und warme Witterung herrschte, so setzen die Bienen eine Menge Brut an, und breiten sich in alle Waben aus. Fällt nun auf einmal Kälte, Schnee und Reif ein, so müssen sich die Bienen, um sich zu erwärmen, näher zusammenziehen, und eben damit die Brut, die in den äussersten Waben befindlich ist, der Kälte preis geben. Hält nun diese ungünstige Witterung mehrere Tage an, so stehet die Brut ab und gehet in Fäulniß über. Diese abgestandene Brut ist auf eine doppelte Art zu erkennen und von der gesunden sehr leicht zu

unterscheiden. Einmal erkennt man sie an dem abscheulichsäuerlichen Geruch, der beym Auflüpfen eines solchen Stocks uns entgegen kommt, und dann hat die Faulbrut auch eingesunkene Dekelein, da sie sonst bey der gesunden Brut eine sehr merkliche Wölbung haben. Um der Faulbrut vorzubeugen, gibt es kein anderes Mittel, als daß man entweder alle seine Stöcke, oder wenigstens diejenigen, die zwar sehr arbeitsam aber doch nicht gar stark am Volk sind, im Frühjahr wohl bedecket, damit die Brut nie erkalten und absterben kann. Ist ein Stock aber schon von der Faulbrut angesteckt, so muß man ihm sogleich alle Faulbrut ausschneiden bis auf die gesunde Brut, die noch weiß aussieht. Uebrigens ist damit nicht immer geholfen, indem — wenn man die faulbrütigen Stöcke auch noch so vorsichtig ausschneidet, vielleicht etliche wenige schon verpestete Zellen zurückbleiben, und nach einigen Wochen hat man dann die nämliche Plage von Neuem. Daher thun Manche den faulbrütigen Stock ganz ausbrechen, das Volk sammt der Königin in eine frische und gesunde Wohnung bringen, und ihm hier so lange Hülfe und Unterstützung zu Theil werden lassen, bis die Bienen mit ihrem neuen Wabenbaue ziemlich weit vorgerückt sind. Ich vereinige häufig die faulbrütige Stöcke mit einem gesunden aber schwachen Stocke.

Als eine wahre Krankheit der Bienen ist auch die Weisellosigkeit anzusehen. Denn wenn eine Königin Altershalben oder zufälliger Weise stirbt, und sind keine frisch gelegten Eyer oder junge Maden mehr vorhanden, woraus eine junge Königin erbrütet werden könnte, so ist der Stock weisellos. Die Bienen trauern um ihre Königin, sie laufen traurig und ängstlich hin und her, als ob sie Hülfe suchten, und heulen; sie bewachen ihr Haus sehr schlecht und muthlos, selten sieht man eine Biene am Flugloch, welche frohe Töne von sich gibt. Sie tragen nur wenige kleine Höslein ein, fliegen äusserst selten, und werden natürlich in kurzer Zeit sehr leicht. Wenn man an den Stock klopft, oder darein bläßet, so brausen sie wenig, und sezen sich kaum zur Gegenwehr, wenn man auch ihren Stock öffnet. Die Bienen wagen es endlich in der Verzweiflung, selbst Bieneneyer in die Bienenzellen zu sezen, in der Hoffnung, ihr Geschlecht fortzupflanzen, allein so bald sie sehen, daß aus ihren Eyern nur Drohnen oder Bastarde entstehen, so geben sie auch diese Hoffnung auf und legen ihre Eyer in Drohnenzellen, aber auch nur wenige, aus welchen sodann Drohnen entstehen, die nur zehren und nichts nützen. Endlich geht ein solcher Stock nach und nach ein; gemeiniglich wird er von Räubern angegriffen, überwältigt und ausgeraubt. Diesem Uebel muß man bey Zeiten steuern, und es geschieht

auf die einfache Art, daß, sobald man merkt, daß ein Stock weisellos ist, man diesen mit einem andern schwachen Stock, der eine Königin hat, vereinigt.

Schließlich habe ich noch in diesem Kapitel zu bemerken, daß auch ungesunde Thaue, besonders Mehlthau, auch Nebel leicht Veranlassung zu Krankheiten der Bienen geben. Nebel ist ein Gift für die Bienen; ich habe sie daher schon oft eingesperrt, bis es abgetrocknet war.

Meine Universal-Arznei für kranke Bienen ist sehr einfach; ich nehme ⅓ alten guten Wein, ⅔ reinen Honig, den Wein kalt, den Honig warm, rühre sie durch einander, und stelle es Abends in den Stock hinein.

Zehntes Kapitel.

Von der Honig- und Wachserndte.

Drey Wochen vor Johannis nehme ich gewöhnlich meinen guten Bienen eine Kappe oben ab. Oben ist der beste Honig, daher am besten, wenn man oben eine Kappe nimmt. Man muß aber die Tafeln beschauen, sind sie zugewachsen, so ist der Honig zeitig, sind sie noch offen, so ist das Ge-

gentheil der Fall. Ehe man eine Kappe herunter nimmt, muß man 2 Tage jedesmal dieselbe einmal lüften, dann ist sie am dritten Tage, wenn man sie abnimmt, fest zu, so daß man nicht sieht, was nur darin ist. Aber nur volkreichen, schweren Stöcken kann man um diese Zeit Honig nehmen, daher muß man fleißig nachsehen, wie die Stöcke beschaffen sind. Es gibt Bienen, denen man in einem guten Jahrgange 2 bis 3mal jedesmal nach 2 bis 3 Wochen eine Kappe abnehmen kann.

Ich visitire meine Bienenstöcke gewöhnlich auf folgende Art: Ich nehme einen Nagel und stecke in die Kappe. Durch die entstandene Oeffnung schiebe ich eine Schmelle hinein und wieder heraus, und streiche sie durch die Finger. Hängt Honig daran, so schaue ich nach; ist die Schmelle trocken, so visitire ich nicht weiter.

Schweren Bienen schneide ich oft im März mit einem krummen Messer 1, 2 bis 3 volle Tafeln aus; nachher bauen die Bienen wieder, und werden dann oft noch schöner und besser.

Kommt nun die Zeit von Bartholomäi, so fängt meine eigentliche Honigerndte an. Aus den Stöcken, die ich zu Geld machen will, treibe ich die Bienen in schwächere Stöcke hinein, und leere dann die Körbe. Wer nur wenig Bienen hat, und vielleicht nur 2 Stöcke zu Geld macht, trägt oft die Körbe zum Conditor, dieß kann aber natürlich der nicht

thun, der viele Bienen hat; dieser muß es in passenden Geschirren liefern.

Beim Ausbrechen der Körbe stelle ich 3 irdene Schüsseln vor mich hin. In die erste lege ich das beste, das ich von den Tafeln wegnehme, die ganz zu, in die zweite die Tafeln, die nur halb zu sind; in die dritte diejenigen, in denen noch Brut steckt, oder die ganz leer sind.

So bald nun bei mir gebacken wird, stelle ich — ½ bis ¾ Stund nachher, wenn das Brod heraus ist — die zwei ersten Schüsseln in den Backofen, nehme einen großen Löffel und rühre so lang um, bis es einem dünnen Brei ähnlich ist. Alle Wachstreber, und was nur sonst dabei seyn möchte, schwimmen oben, und der reine Honig sezt sich, kraft seiner natürlichen Schwere unten hin. Man läßt sodann alles erkalten, da dann das Wachs einen festen Deckel über den Honig macht, der allen Unrath in sich faßt. Nun macht man am Rande der Schüssel eine kleine Oeffnung in den Wachsdeckel, leint die Schüssel auf die Seite, worauf dann der Honig durch die Oeffnung herausläuft. Reiner und von Blumenmehl unvermischter kann man seinen Honig unmöglich erhalten. Den Honig, der in der Schüssel und am Wachsdeckel hängen bleibt, stelle ich meinen Bienen Nachts vor den Korb; Morgens ist er rein abgeleckt. Der gute Honig muß besonders in ein reines steinernes oder

Wachs — am besten — in ein verglästes Gefäß kommen, und dann nicht im Keller, sondern besser auf dem Boden (Bühne) aufbewahrt werden, wo es sich 6, 7 bis 8 Jahre gut erhält. Da aber die Ameisen gern daran kommen, so stelle ich meine Honighäfen gewöhnlich in meine Kornhaufen, oder in Asche, und da ist dann der Honig ganz sicher, sicherer, als wenn die Häfen mit Leimen zugestrichen wären.

Nun nehme ich den Wachsdeckel, auch das, was ich in die 3te Schüssel gelegt, nämlich die Tafeln, in denen noch Brut steckt, und die, die ganz leer sind — lege alles zusammen in einen Kessel oder in eine große Pfanne, schütte etwas Wasser hinzu, so daß es wohl schwimmt, und rühre es so lange durcheinander, bis es kocht und ganz vergangen ist. Das Wachs wird nun wie zerlassenes heisses Fett oben zu sehen seyn. Hierauf schüttet man es heraus in einen kleinen Sack und preßt es in der Wachspresse aus. (Aus den im Sack zurückbleibenden Wachswinden, wird häufig eine Salbe bereitet, die besonders für verrenkte und geschwollene Glieder bei Menschen und beim Vieh sehr heilsam ist.) Nun ist aber das Wachs noch nicht rein. Das Wachs und das Wasser, das aus der Presse herauslaufen, kommt nun in eine Schüssel, welche ins Kühle gestellt wird; das Wachs wird gleich hart

werden, und der Wachsdeckel ist leicht abzunehmen. Das darunter befindliche Wasser wird ausgeschüttet.

Nun wird die Pfanne oder der Kessel etwas ausgereinigt, worauf der Wachsdeckel wieder hineinkommt, und wieder so viel Wasser hineingeschüttet wird, daß das Wachs schwimmt. Es wird nun gerührt, bis es aufkocht und überlaufen will. Nun ist ein Sack nöthig, der oben ziemlich weit, unten eng, zwar nicht ganz spitz, aber doch abgerundet zugeschnitten ist. In diesen wird nun das Wachs geschüttet und über ein größeres Geschirr gehalten, welches mit warm Wasser angefüllt ist. Mit Hülfe zweier Preßbretter wird nun der wohlzugebundene Sack auf beiden Seiten fest zusammengedrückt, und mit diesen Brettern bis an die Spitze hinunter gepreßt, so daß das Wachs nebst dem Wasser in das unten stehende Geschirr lauft; der Unrath bleibt in der Spitze des Sackes.

Das — was aus dem Sack in das darunter stehende Geschirr gelaufen ist, wird nun einen Schaum aufwerfen. Man nimmt aber einen Löffel und streift den Schaum so lange hinweg, bis sich keiner mehr zeigt. Nun läßt man es 6 bis 8 Stunden stehen, hierauf läßt man das Wasser ablaufen, worauf man das reine Wachs heraus nehmen kann.

Auf der untern Seite des Wachses wird man noch Unrath finden. Diesen schabt man mit einem Messer hinweg. Das Schlechteste wirft man weg;

was noch brauchbar seyn kann, nimmt man zu dem auf die Seite gebrachten Schaum und kann dann schwarzes Wachs daraus machen.

Eilftes Kapitel.

Was der Bienenhalter in jedem besondern Monat zu beobachten habe.

Januar.

In diesem Monat muß bei den Bienen fleissig nachgesehen werden, ob ihnen die Kälte keinen Schaden bringe. Da keinem Insekt die Wärme so unentbehrlich ist, als der Bienen, so ist es sehr leicht möglich, daß die Bienen im harten Winter für Kälte sterben. Ich decke gewöhnlich — so bald die Winterkälte hereinbricht, meine Bienen mit Erbsenstroh, oder auch mit Säcken zu. Da mein Bienenstand zweckmäßig eingerichtet, und auch von vorn durch angebrachte Bretter geschüzt ist, so lasse ich meine Bienen den Winter über ruhig stehen. Diejenigen Bienen aber, die in meinem eigentlichen Bienstand — ich habe nämlich noch einen Nebenbau — der nicht so zweckmäßig eingerichtet ist — keinen Flug haben, bringe ich im Winter in mein

Haus, wo ich eine eigens dazu eingerichtete Kammer habe, in welcher ich die Bienen auf eine Bank stelle, bei kalter Witterung sie gut zudecke, bey gelinder aber wieder abdecke. Manche Landleute stellen im Winter ihre Bienen auf ihren Dinkel- oder Haberhaufen. Jedenfalls müßen die Zimmer, in welchen die Bienen überwintert werden, ruhig, finster und kalt seyn. Die Fluglöcher müssen zugemacht, aber nicht verstopft, sondern nur mit durchlöchertem Bleche oder dergleichen zugestellt werden. Die Bienen sind gewöhnlich in diesem und dem folgenden Monat, so wie auch im Dezember in der größten Ruhe, worin man sie ohne Noth auch nicht stören soll. Sie bilden gleichsam eine runde Säule und sind sehr enge ineinander verklammert, damit sie die nöthige Wärme erhalten. Wenn die Kälte zunimmt, so summen sie desto lauter, um sich zu erwärmen. Es ist gut, wenn man alle 3 Tage das Ohr leise an einen Stock um den andern hält, und hört, ob die Bienen noch stark brummen. Hört man nichts, und gibt ein Stock auch keinen, oder nur einen schlechten Laut von sich, wenn man an den Stock anklopft, so soll man ihn still aufheben und nachsehen, ob etwa viele Todte auf dem Bodenbrett liegen, ob viel ausgeschrottenes Wachs herabgeworfen ist, ob die untern Fladen nicht etwas grau angelaufen, oder todte Bienen zwischen den Fladen versteckt sind, oder ob er Noth leidet;

dann muß man ihn in ein Zimmer — doch entfernt vom Ofen — tragen, und mit laulichtem Honig füttern. Ist er aber gar todt, so kehrt man ihn um, bringt ihn in ein warmes Zimmer, tröpfelt ihm laulichtes Honig ein, und wenn man nun sieht, daß sich einige rühren, so tröpfelt man ihm mehr solchen Honig ein, bis er sich größtentheils ermuntert, dann füttert man ihn im Zimmer von oben herab. Wenn er aber in 12 Stunden kein Lebenszeichen von sich gibt, so ist er wirklich todt. Man bricht ihn aus, thut die todten Bienen beiseits, damit die noch brauchbaren Fladen nicht stinkend werden. Man schließt den Stock gehörig, wenn allenfalls ein junger brauchbarer Bau oder noch Honig im Stock ist, so kann man im Frühling einen jungen Schwarm hineinfassen.

Gar nicht gut ist es, wenn die Bienenstöcke im Winter der Luft, der Kälte, oder dem Sonnenschein sehr ausgesezt sind. Je gleicher die Temperatur, je anhaltender z. B. die Winterkälte ist, und je weniger rührendes Thauwetter mit warmem Sonnenschein einfällt, desto länger bleiben die Bienen in einer Art von Betäubung und Ruhe, und desto weniger zehren sie. Es sind daher die Bienen im Winter besonders vor dem Sonnenschein zu schüzen. Der Sonnenschein täuscht die Bienen, sie werden hervorgelockt, fliegen gern aus, was doppelten Schaden bringt, indem auf der einen Seite die

meisten Bienen, die ausfliegen, in der Kälte erstarren, und nimmer zurückkommen, auf der andern Seite aber dadurch der Stock in der Ruhe gestört, und zu stärkerem Zehren veranlaßt wird. Man mache daher, besonders wenn Schnee liegt, und die Sonne bey kalten Tagen stark scheint, den Stöcken Schatten, damit sie nicht erwärmt und herausgelockt werden. Schwache Bienenstöcke zehren gewöhnlich im Winter mehr, als starke, und dieß kommt daher, weil sie weniger Wärme haben, als volkreiche Stöcke, so muß der Honig, so oft sie ihn fressen, ihnen einen neuen Grad von Wärme verschaffen. Volkreiche und mit Honig gut versehene Stöcke können sich schon selbst genug erwärmen, und ihnen ists in der Kälte und freien Luft wohler; sie zehren darin weniger.

Schwache Stöcke müßen mit Nachsicht gefüttert, auch in diesem Monat auf die Mäuse und Meisen Acht gegeben werden, indem die erstre sich gern Oeffnungen in die Stöcke einnagen, die leztere am Flugloch gern picken und hacken, und die Bienen dadurch in der Ruhe stören. Flinte und Mausfalle sind die Hauptmittel gegen diese Bienenfeinde.

Februar.

Sollte mit Ende dieses Monats eine länger anhaltende gelinde Witterung eintretten, so muß man die Bienen öffnen und ihnen einen Ausflug

gestatten, damit sie sich reinigen, weil gewöhnlich wieder kalte Witterung, oft noch Schnee eintritt, daß man nun wider Willen die Bienen gefangen halten muß. Dieß ist nothwendig, damit sie ihre Wohnung nicht verunreinigen und krank werden.

Auch muß man zu Ende Februars, ehe die Bienen anfangen, häufig auszufliegen, die Stöcke auf die Plätze versetzen, wo sie den Sommer hindurch stehen sollen. Geschieht dieß später, so fliegen viele Bienen wieder auf ihren alten Platz, und wenn auch manche den neuen finden, so möchten doch viele sich zu andern Stöcken begeben, oder gar zu Grunde gehen.

Wer zu dieser Zeit Bienen kaufen und sich von der Güte der Stöcke überzeugen will, der darf nur zum Flugloch mit dem Munde in 10 bis 12 Stöcke tüchtig nach einander einblasen, und dann zurücksehen, welche Bienen zuerst munter und zahlreich vor dem Flugeloche erscheinen, — diese sind die besten.

März.

Der März ist der Hauptmonat zum Ausstellen der Bienenstöcke, und wenn dieß wegen Schnee und Kälte nicht geschehen kann, so ist es schon ein Fehler. So lang die Bienen ruhig sind, so eile man übrigens mit dem Ausstellen nicht. Man setze jeden Bienenstock wieder auf den alten Platz, wo er

voriges

voriges Jahr gestanden ist. Am Abend schließt man die Flugl̈cher bis auf eine kleine Oeffnung. Wenn aber kalte Nächte oder Reife zu befürchten sind, so verschließt man das Flugloch so, daß nur die nöthige Luft eindringen kann.

Wenn ich meine Bienen ausstelle, so verwechsle ich ihnen, wenn sie ausgeflogen sind, die alten Bretter mit andern und reinen, damit der Unrath wegkommt. Ueberhaupt wird nun der Unrath aus den Körben geschafft und die schimmelichten und angelaufenen Tafeln, oder die Faulbrut werden ausgeschnitten. Diese Arbeit muß jedenfalls — ehe die Bienen Brut haben — geschehen.

Bei den Stöcken, welchen man Tafeln ausgeschnitten hat, verwechselt man nach etlichen Tagen die Untersatzbretter mit reinen Brettern, damit der abgefallene Unrath bald herauskomme, und die Maden nicht Herbergen darin finden. Wenn man beym Aussetzen der Bienen zum erstenmal das alte Flugbrett mit einem reinen wechselt, so untersuche man, ehe man das abgefallene Wachs sammt den todten Bienen abstreift, ob nicht unter denselben eine todte Königin liegt, die an ihren hintere, längere, gelben Füsse leicht zu erkennen ist. Findet man eine solche, so muß man gleich den Stock untersuchen, ob er eine Arbeitsbienenbrut hat, oder nicht; findet man keine, so ist der Stock weissellos. Findet man kleine

halbreife, todte Bienen auf dem Brett, so ist es ein Zeichen, daß die Königin gut und gesund ist.

Es gibt gewiße Kennzeichen, woran man einen Stock schon bei seinem ersten Ausfliegen beurtheilen kann. Es ist z. B. ein gutes Zeichen für einen Stock, wenn die Bienen sogleich munter und rasch herausfliegen; wenn einige Bienen mit hineingeneigtem Kopfe vor dem Flugloche sitzen, den Hinterleib in die Höhe heben und mit den Flügeln wedeln; wenn sie gleich den ersten Tag anfangen, todte Bienen auszutragen; wenn der Stock noch mit Honigfladen versehen ist u. s. w. Schlechte Anzeigen sind: wenn ein Bienenstock sehr viele Todte hat, die entweder durch Hunger, Kälte oder Feuchtigkeit umgekommen sind; wenn unter dem abgeworfenen Wachs geschrotteter Honig liegt; wenn die Bienen nicht gerne hervorgehen, oder wenn sie traurig ausser dem Flugloch herumgehen; wenn die Fladen unten alt und grau sind; wenn man nur junge Drohnen, aber keine jungen Bienen beobachtet; wenn ein Stock beym Aufheben wenig Muth zeigt, sich zu widersetzen; wenn mehrere Bienen müßig vor dem Flugloch sitzen und die vom Felde zurückkommenden anfallen, sich auf die Hinterfüsse stellen und auf die Ankommenden mit ihren Vorderfüssen haschen, wie auf die Räuber u. s. w.

April.

In diesem Monat muß man denjenigen Bienen, die man zu Magazinen bestimmt, einen Untersatz geben. Auch kann man besonders bey schwachen Stöcken die Untersatzbretter noch ein- oder etlichemal verwechseln. Fällt eine Kälte in diesem Monate, so muß man die Zuglöcher am Bienenstande zu lassen, damit die Bienen in den Stöcken warm bleiben, was besonders wegen der angesezten Brut nöthig ist. Sollte es in diesem Monat noch schneien, so decke man lieber die Bienen wieder zu. Wird das Wetter gelinde, so öffnet man die Zuglöcher wieder. Auch gebe man in diesem Monat auf die Räscher Acht, besonders wenn man schwache Stöcke hat, die gefüttert werden müssen. Wer gute und volkreiche Stöcke hat, keine Nebenöffnung duldet und nicht allzu unvorsichtig füttert, hat sich übrigens nicht so sehr vor ihnen zu fürchten. Jedoch werden die Räscher leicht zu Raubbienen.

Mai.

Starken Stöcken öffnet man in diesem Monat die Zuglöcher täglich mehr und endlich öffnet man sie ganz.

Wer im vorigen Monat den zu Magazinsbienenzucht bestimmten Stöcken noch keinen Untersatz geben konnte, der muß es jezt unverzüglich thun,

besonders wenn die Drohnen, die in den vorigen Monaten nur einzeln in den kleinen Zellen erbrütet worden sind, so zunehmen, daß man sie bey schönen Tagen ausfliegen sieht, und wenn solche Bienen des Nachts ihre Flugl̈öcher belagern.

Schwache Bienen muß man auch in diesem Monat oft noch füttern, wenn auch nur etliche rauhe Tage noch aufeinander folgen, oder Nachtfrost einfällt, denn es fehlt dann gewöhnlich mehrere Tage an Nahrung auf den Blüthen. Dieß versäume ja Niemand aus Leichtsinn oder Kargheit, denn auch die Brut leidet dann Mangel und verdirbt sehr häufig, während das Volk ermattet herunterfällt.

In guten Jahren schwärmen im Mai schon viele Bienen, doch ist der

Junt

der Hauptmonat zum Schwärmen. Bis zum 20sten, höchstens zum 30sten soll man die Bienen schwärmen lassen; dann soll man aber keinen Jungen mehr annehmen, denn man weiß nicht, wie die Witterung wird. Man widmet lieber die Bienen zu Magazinen und gibt ihnen Untersätze. Folgt ein nasser Nachsommer, so gehen gewöhnlich die nach oben bestimmter Zeit erhaltenen Schwärme zu Grunde.

Da die allzuheißen Sonnenstrahlen schädlich auf die Stöcke wirken, indem die Bienen nicht fleißig in den Stöcken arbeiten können, sondern meist müssig um das Flugloch herumliegen müssen, damit ihnen der Honig nicht schmelze und die Brut nicht verderbe, so ist gut, wenn man sie durch Wetterläden abzuwenden sucht. Ich mache meinen Bienen dadurch Schatten, indem ich ihnen ein Brett oben auf den Korb lege.

Je früher die natürlichen Schwärme kommen, desto besser ist es. Was hat nun aber der Bienenhalter zu thun um den Mutterstöcken das weitere Schwärmen zu verbieten?

Um dieß zu bewerkstelligen, thun manche den Mutterstock nach dem Schwärmen sogleich versetzen und dem jungen Schwarme dessen Platz einräumen. Indem dann der alte einen neuen Flug lernen müße, sagen sie, so werde er an Volk geschwächt, der junge hingegen verstärkt, und so erreiche man zwey Vortheile, indem der alte dann nimmer schwärmen, der junge aber oft schon in diesem Jahre dem Mutterstock gleichkomme. Allein ich halte nicht so gar viel auf diese Methode, denn die schwächsten Bienen schwärmen doch oft, besonders wenn 2 Königinnen im Korbe Laut geben, und dann erholt sich ein Mutterstock oft auch leicht wieder. Andere verderben die Drohnenbrut, wenn ihre Bienen nicht vom Schwärmen ablassen wollen. Sie suchen

nämlich die Drohnenbrut-Tafeln auf, und schneiden dieselben nebst der Brut heraus, oder suchen die Brutdeckel mit einem Messer zu verlezen. Durch dieses Verderben der Drohnenbrut, werden die Bienen verleitet, eine Abschlachtung der noch übrigen Drohnen und Königinnen (die, wenn der Stock nimmer schwärmen soll, nichts mehr helfen) zugleich vornehmen und so vom weitern Schwärmen abzustehen. Aber auch dieses halte ich nicht für gut, denn da ein schwarmgerechter Stock seine Brut bis auf den Boden herab eingeschlagen hat, so muß die Zerstörung derselben jedenfalls höchst schädlich für denselben seyn.

Die natürlichste Art, den Bienen das Schwärmen zu verbieten, ist immerhin eine zweckmäßige, zur rechten Stunde vorgenommene Erweiterung ihrer Wohnungen, durch einen Untersaz. Nur ist dabey zu bemerken, daß das obere Flugloch zugemacht werden muß, damit sie aus dem Untersaz fliegen müssen; weil sie, wenn man ihnen das obere Flugloch zugleich offen läßt, nicht nur mancher Gefahr der Räuberey wegen unterworfen, sondern auch sehr halsstarrig sind, neuen Bau in die Tiefe zu machen. Kann ich durch dieses Mittel das Schwärmen nicht verhindern, so fange ich beym Schwärmen die Königin weg, dann geht der Schwarm wieder zurück.

Einen jungen Schwarm muß man in den ersten 8 Tagen keinen Mangel leiden lassen, besonders wenn ungünstige Witterung eintrifft. Zwey Tage läßt man junge Bienen stehen, ist dann aber das Wetter fortdauernd schlecht, dann muß man sie mit reinem Honig füttern. Manche verdünnen diesen mit Wasser, aber darauf halte ich nicht viel. Diese Fütterung geschieht Abends, muß aber bey günstiger Witterung wieder aufhören, indem — wenn man sie auch bey solcher Witterung noch füttert, sie gern träg werden.

Am Johannis kann man starken, honigreichen Stöcken bey guter Witterung, oft schon eine Kappe abnehmen. Wer übrigens viel Honig und Wachs zu erhalten wünscht, der muß vielen Stöcken das Schwärmen ganz verbieten, d. h. sie zu Magazinsbienen anlegen; diese sind immer die einträglichsten.

Julius.

In diesem Monat nehme man ja keine Schwärme mehr an. Manchmal — wenn anhaltend gute Witterung eintritt, macht sich zwar der Schwarm oft noch ordentlich; häufiger aber — besonders wenn Regenwetter kommt, stehen solche späte Schwärme dem Verderben blos.

Wenn in Magazinsstöcken die Bienen aus Mangel an Raum vorliegen, so gibt man ihnen

in der Mitte dieses Monat noch einen halben Ueberfatz.

August.

Entweder zu Anfang oder zu Mitte dieses Monats fällt eine Veränderung bey den Bienen vor. Die überflüssigen Königinnen — wenn noch mehr als Eine im Stock seyn sollte, werden von den Bienen bis auf Eine getödtet; und damit die Königin nicht mehr so häufig Eyer lege, so bringen die gemeinen Arbeitsbienen auch die Drohnen (Männchen) um. Ungeachtet diese sogenannte Männlein ihrer Größe wegen stärker als die Arbeitsbienen zu seyn scheinen, so können sie doch nichts wider ihren Grimm ausrichten, da die Arbeitsbienen mit Gewehr oder Stacheln bewaffnet sind. Uebrigens gebrauchen sie den Stachel selten, sondern meistens die Zähne, womit sie die Flügel und Körper zerfezen. Oft hängen sich 2 bis 3 Arbeitsbienen an eine einzige Drohne und treiben solche so lange um, bis sie entweder tödtlich gebissen, oder mit dem Stachel oder Gift verwundet ist; oft treiben sie dieselben schaarenweise aus dem Neste in die Tiefe hinab, wo sie sich haufenweise zusammensezen, verschmachten und sterben. Manche Bienenverständige glauben, daß nicht alle Drohnen umgebracht werden, sondern daß die Lieblinge den

Königin leben bleiben; man sähe auch nachher öfters noch Drohnen in manchen Stöcken. Dieß glaube ich aber nicht. Im Gegentheil werden sie alle umgebracht; es schlüpfen zwar Junge aus der Brut, die schon gesezt ist, oft nach, aber auch diese werden nachher wieder umgebracht. Und wenn man bis in den Herbst, ja selbst bis in den Winter hinein Drohnen bey manchen Stöcken bemerkt, so ist es beynahe immer ein sicheres Zeichen der Weisellosigkeit, bei welcher der Stock zu Grunde geht, wenn er nicht verbessert wird.

Zu Ende dieses Monats, wenn die Untersätze voll Rosentafeln sind, setze man keine Halbkörbe, sondern nur Viertelskörbe oder dergleichen Kästchen unter.

Am Bartholomäi halte ich gewöhnlich meine Honigerndte, obwohl sehr viele Bienenhalter erst im September oder Oktober diese vornehmen. Daß man den Bienen nicht zu viel Honig abnehmen soll, und namentlich um diese Zeit noch nicht zu viel, ist schon oben gesagt worden.

September.

In diesem Monate sezt man gar keine Neben- oder Untersätze mehr zu, wenn schon die Bienen noch vorliegen. Sie liegen gewöhnlich nur wegen der großen Hize und dem zunehmenden Honigvorrath vor, und das Schwärmen ist nimmer zu be-

fürchten. Sollte man im vorigen Monat Untersätze vergebens zugesezt haben, so kann man sie ihnen jezt auch wieder wegnehmen. Auch die, die nur halb vollgebaut sind, kann man in der Mitte dieses Monats wieder hinwegthun, sie stopfen dann ihre übrige Aufenthaltsorte desto mehr voll. Läßt man leere oder halbvollgebauten Untersätze oder Bienen über den Winter, so ist dieß sehr schädlich, weil sie Kälte in dem Stock verursachen.

Oktober.

Wer in diesem Monat noch schwache Stöcke hat und sie nicht schon früher mit andern vereinigte, der kann nun bei schönen Tagen eine solche Vereinigung vornehmen; ich thue es gewöhnlich früher, oft schon im Juli, damit ich noch sehen kann, wie sie sich machen.

Denjenigen Stöcken, die man auf künftiges Jahr zum Schwärmen oder Ablegen bestimmen will, kann man ihre Neben- oder Untersätze mit Wachs hinweg nehmen, damit die Bienen näher zusammenkommen; sie schwärmen dann auch im Frühjahr lieber.

Die Fluglöcher werden nun wieder ganz klein gemacht, so, daß keine Maus hinein kann, die Bienen aber doch heraus können.

November.

Nun thut Ruhe den Bienen Noth; je ruhiger sie jezt stehen, desto anhaltender werden sie schlafen und weniger zehren, wenn es gleich kalt wird. Stehen sie hingegen auf Plätzen, wo es unruhig ist, so werden sie oft zum Hunger verleitet werden. Den freien Ausflug kann man ihnen so lange verstatten, als schöne Tage einfallen und bei liegendem Schnee kein warmer Sonnenschein erfolgt.

Auf Mäuse und Meisen wird ein sorgfältiges Auge gerichtet, und dieselbe so viel als möglich weggefangen.

Dezember.

Was im November und Januar gesagt wurde, gilt auch hier. Man schütze bey einfallender strenger Kälte die Bienen so viel als möglich vor denselben, besonders schwache Stöcke; volkreiche Stöcke bieten der größten Kälte Trotz.

„Nicht zu kalt, und nicht zu warm,
So ists gut für jeden Schwarm."

Anhang.

1.

Von den besondern Eigenschaften und Sinnesgaben der Bienen.

„Die Bienen," — so schreibt ein neues Bienenwerk — „zeichnen sich unter allen Thieren in der Baukunst besonders aus. So künstlich die Vögel ihre Nester bauen, so künstlich der Biber seine Wohnung einrichtet, so übertreffen sie doch die kleinen Bienen nicht, ja selbst Menschenhände sind nicht im Stande, ihren Bau nachzuahmen. Der weise Schöpfer gab ihnen Sinne und sinnliche Gliedmassen. Sie haben Geruch, Geschmack, Gesicht, Gehör und Gefühl. Sie haben einen Verstand, der aber von dem menschlichen Verstande weit unterschieden ist. Sie urtheilen, aber nur von körperlichen Sachen, die ihnen vor Augen liegen und zwar nach ihren Empfindungen durch Geruch und Gesicht ꝛc. Diese Sinne und sinnliche Gliedmassen sind die Kräfte ihrer Thierseele, vermög' welcher sie verschiedene kluge Handlungen vollbringen. Sie haben geometrische Kenntnisse, und wissen nach gewissen mathematischen Regeln ihre Zellen so künstlich zu bauen, daß man sie nicht genug bewundern

kann. Ihr feiner Geruch leitet sie, den Honig auf eine Stunde und noch weiter zu suchen, und doch finden sie allezeit den Weg wieder zurück.“

„Wenn gleich ihrer 30 bis 40,000 beysammen wohnen, so erkennen sie sich einander am Geruche. Sie wissen aus tausend verschiedenen Blumen ihren Honig zu sammeln, sogar aus manchen giftigen Pflanzen wissen sie etwas brauchbares zu finden. Nur scheuen sie einige Blumen und Gewächse, die einen bittern Saft haben, der ihrer Natur zuwider ist.“

„Jede Biene, wenn sie drei Tage alt ist, thut alle Arbeiten, ohne sie zu lernen; Niemand befiehlt, nicht einmal die Königin, sondern jede Biene verrichtet bald diese, bald jene Arbeit, die ihr vorkommt, oder wo sie etwas zu thun findet. Einige arbeiten zu Hause, bauen an neuen Zellen, reinigen die alten und bessern sie aus; andere füttern die Jungen in den Zellen mit einem Safte, der ihrem Alter und ihren Kräften angemessen ist. Andere decken die Zellen zu, sobald sich die Made aufrecht in die Höhe geworfen hat, aber nicht mit Wachs, wie einige glauben, sondern mit einer zähen, papierähnlichen Materie, damit keine äussere Luft mehr hineindringen kann. Ist eine junge Biene flück und reif, so wirft sie ihren Deckel ab, nagt selbst die ihr noch hinderliche Seitenwand los und windet sich heraus; sogleich kommen eine oder

zwey Bienen und belecken sie, besonders ihre Flügel von allen Seiten, sie strecken ihren Rüssel aus und reichen ihr Honig dar. Die junge Biene selbst reibt ihre Fühlhörner mit ihren Vorderfüssen den Kopf und alle Glieder reinlich ab, dann begibt sie sich unter das Flugloch, wo sie von den, vom Feld zurückkommenden Bienen ein paar Tage gefüttert und noch mehr gereinigt wird; endlich wagt sie ihre erste Reise in die weite Welt, ohne eine Anführerin zu haben und kommt endlich mit einer Beute beladen wieder zurück."

„Besonders ist ihre Bauart bewundrungswürdig. Wenn ein junger gefaßter Schwarm in einen neuen Stock gefaßt wird, und wenn er zu bleiben willens ist, so hat er in Zeit von 2 — 3 Stunden schon ein Stück Fladen gebaut, woran sich die Königin halten und sogleich Eyer legen kann, dann bilden sie eine oder zwey Ketten von lauter aneinander hängenden Bienen, die von oben bis fast auf den Boden reichen. Eine Biene hängt sich mit ihren Klauen in die Klauen einer andern Biene so fest, daß oft ihrer hundert und mehrere aneinander hängen, ohne daß ihr Verband bricht. An dieser Kette von Bienen steigen die übrigen auf und ab; zu dem müssen die Bienen, welche die Kette formiren, oft in der ungeschicktesten Lage so lange aushalten, bis gleichwohl eine oder die andere ermattet

auslässt, aber dessen ungeachtet wird die Kette gleich wieder durch andere ergänzt."

„Eben so bewunderungswürdig ist auch ihre Wache. Einige Bienen stehen Tag und Nacht vor und unter dem Eingang, die da alles beobachten, was von aussen geschieht. Kommt eine Raubbiene, so wird sie von einer wachthabenden sogleich verscheucht, oder sie stellt sich auf ihre Hinterfüsse, greift mit ihren Klauen nach ihr und hält sie fest; beyde fallen mit einander auf den Boden, wo sie sich eine Zeitlang miteinander balgen. Kommt eine andere Biene, die ihre Wohnung verfehlt hat, so wird sie sogleich angehalten, und wenn sie wieder friedlich abkommen will, so streckt sie ihren Rüssel aus, gibt ihren Honig willig dar, und so wird sie endlich mit Mühe entlassen. Kommt ein anderes Insekt an ihre Wohnung, so wird auf ein gegebenes Zeichen die Wache sogleich verdoppelt, und alle stellen sich zur Gegenwehr. Geschieht ein Schlag an den Bienenstock, so hört man sogleich ein inneres Getöse, die Bienen stürzen zu Hunderten heraus und kundschaften um den Stock alles aus; wehe dem, der sich ihnen widersezt."

„Die Bienen führen eine bewundernswürdige Oekonomie in einer zahlreichen Gesellschaft, die eine vortrefflich eingerichtete Republik vorstellen, in welcher viele tausend Glieder zu einem Zweck vereinigt sind. Man findet bey ihnen mit Ver-

gnügen und Erstaunen einen allezeit unveränderlichen Regierungsgrund und Polizey: die tiefste Ehrerbietung und Liebe für die Hauptperson; eine sonderbare Aufmerksamkeit auf ihr Vergnügen; die größte Wachsamkeit sie zu beschützen und sie zu bedienen; eine beständige Liebe zum Vaterlande, und den uneigennützigen Eifer eines jeden Gliedes der großen Gesellschaft für die Wohlfahrt des Gesammten Staats und die brüderlichste Eintracht; einen ausserordentlichen Fleiß in der Arbeit, und eine unbegreifliche Emsigkeit in den Verrichtungen, die ihres Gleichen nicht hat; den größten Uneigennuz mit der größten Haushaltungskunst und Sparsamkeit verbunden. ꝛc.“

2.

Ueber die drey Geschlechter der Bienen.

Es bestehet eine jede Bienenrepublik aus dreierley Gattungen Bienen, als Inwohnern. Das gemeine Volk, welches den größten Theil ausmacht, sind die sogenannten Arbeitsbienen, die bisher für geschlechtlos gehalten worden, von denen man nun aber gewiß weiß, daß sie weiblichen Geschlechts sind und Eyer legen, aus welchen aber blos Drohnen entstehen.

Die

Die andere Gattung Bienen sind die Drohnen, die Männchen in der Bienen-Republik. Sie sind von den Arbeitsbienen sehr unterschieden und nicht zur Arbeit geschaffen. Wenn die Arbeitsbienen bereits mit Aufgang der Sonne ausfliegen, so sieht man die Männlein noch nicht aus dem Stocke kommen, als ungefähr um 10 oder 11 Uhr. Eben so sieht man selten eine Drohne des Abends. Die Drohnen sind ein faules, träges Volk, das weder Honig noch Blumenstaub sammelt; sie bauen und arbeiten nicht, sie besorgen die junge Brut nicht, sondern sie gehen als unnütze Mitglieder unter den übrigen Bienen herum, oder sitzen an den Wänden und Gläsern oft mehrere Stunden unbeweglich, und zehren das, was die Bienen mit vieler Mühe und Schweiß erworben haben, undankbar auf. (Gewöhnlich sterben die Drohnen schnell nach der Begattung mit der Königin.)

Die dritte Gattung Bienen und die Hauptperson in der Bienen-Republik ist die Königin oder Bienen-Mutter, von den Alten Weisel genannt. Sie ist das vollkommene Weibchen im Stock und die Mutter und Fortpflanzerin der Republik und der neuen daraus entstehenden Colonien. Sie legt in einem Jahre oft 60 bis 70,000 Eyer, während eine gemeine Biene kaum 100 legt. Sie ist von den übrigen Bienen an Größe, Farbe und Körperbau unterschieden. Man erkennt sie leicht an ih-

rem majestätischen Gange, an ihrem langen Hinterleibe, den die Flügel kaum über die Hälfte bedecken, statt daß die Flügel der andern Bienen bis an das Ende des Leibes reichen; besonders um die Legezeit an ihrem dicken Leibe, der jezt mit vielen tausend Eyern gefüllt ist; auf dem Rücken sieht sie schwärzer als die Arbeitsbienen, und die Ringe am Hinterleibe haben gelbbraune Streifen, auch hat sie gelbliche Füsse, die länger als die der Arbeitsbienen sind. Sie ist von ihren Kindern ausserordentlich geliebt und geachtet, so daß alle Bienen ihr Leben bereitwillig für sie hingeben, wie sie ihre Mutter in Gefahr sehen — sie begegnen ihr mit Liebkosungen, und belecken sie am ganzen Körper, wo sie nur still steht, und reichen ihr aus ihren Rüsseln Honig dar.

„Eine junge Königin — schreibt Unhoch — legt gewöhnlich bis am 9ten oder 10ten Tag ihre ersten Eyer, und zwar lauter Arbeitsbienen-Eyer in Arbeitsbienen-Zellen. Aus diesen Eyern der Königin nur allein kann eine junge Königin erbrütet werden, wenn die alte Königin gestorben ist. Man findet schon oft im Monat Januar oder Februar eine junge Brut in den Stöcken; vermuthlich darum, wenn eine alte Königin sterben sollte, damit sogleich durch die junge Brut wieder eine neue Königin ersezt wird. Erst im Monat März, wenn der Frühling gut ist, fängt die Königin an täglich 100 bis 200 und noch mehr Eyer zu legen, wenn anders hinläng-

licher Vorrath an Honig vorhanden ist. Bevor aber die Königin ein Ey legt, so sieht sie zuvor in die Zelle, ob sie rein ist und ob noch kein Ey darin liegt, alsdann geht sie ein paar Schritte voran, steckt ihren Hinterleib in die Zelle und legt auf den Mittelpunkt im Grund der Zelle ein Ey, welches angeklebt aufwärts steht. Dieses Ey bleibt sodann drey Tage, und am dritten neigt es sich zu Boden, springt auf und entwickelt sich zu einer Made. Am vierten Tage wird diese Made schon von den Bienen mit leichtem Honig gefüttert, bis auf den zehnten Tag, weil die Made immer mehr heranwächst, bis ihr die Zelle zu klein wird, dann wirft sie sich in die Höhe, die Zelle wird geschlossen, und in 10 oder 11 Tagen darauf kommt die Biene hervor. — Die Zeit, bis die Königin ein Ey gelegt hat, dauert nur etliche Sekunden. So legt sie Tag und Nacht Eyer, und nachdem sie sechs oder acht Eyer gelegt hat, so ruhet sie ein wenig aus. Die nächststehenden Bienen machen ihr während dem Eyerlegen Plaz, und ihrer acht bis zehn Bienen neigen ihre Köpfe gegen die Königin, belecken sie von allen Seiten, und reichen ihr mit ausgestrecktem Rüssel Honig dar. Sobald sich aber die Königin von ihrem Platze entfernt, so gehen die Bienen wieder auseinander, und wo die Königin wieder stehen bleibt, um Eyer zu legen, thun die nächststehenden Bienen wieder ein Gleiches. Obschon einige behaupten, daß die Kö-

nigin eine besondere Leibwache habe, ist es doch nicht so, sondern alle Bienen ohne Ausnahme machen die Wache, wo immer die Königin stehen bleibt."

„Das Alter der Königin läßt sich nicht genau bestimmen; es ist daher zu vermuthen, weil sie einen stärkern Körperbau hat, daß sie auch mehrere Jahre leben kann. Einige geben ihr eine Dauer von mehreren Jahren zu, indessen ist zu vermuthen, daß eine Königin in einem großen Stock durch das viele Eyerlegen früher entkräftet wird, als in einem kleinen Stock."

Regeln beym Füttern der Bienenstöcke.

1) Man füttere nicht bey Tag, sondern am Abende — wann besonders warme und sonnige Tage sind, so erfolgt unausbleiblich Rauberey. Man lasse auch keine nach Honig riechende Gefässe in oder bey den Bienenstöcken stehen; wovon aber die oben aufgesetzten, bedeckten und verkitteten Gefässe und Honiggläser eine Ausnahme machen.

2) Man gebe sorgfältig Achtung, daß man beym Füttern keinen Honig verschütte.

3) Man füttere nicht in ganz kleinen Tröglein, dabey die allermeisten Bienen darben müssen.

4) Man füttere ausgelassenen Honig nicht auf hölzernen Tellern, die nicht mit Wachs inwendig

überzogen sind; viel weniger in mössingenen Gefäs-
sen, da solche Grünspan ziehen, Faulbrut und Krank-
heiten verursachen; hölzerne ungepichte Teller aber
schlucken viel Honig ein und verursachen Säuerung
des Honigs.

5) Ohne eine ganz besondere Noth füttere man
nicht im Winter, sondern im Herbste und Frühjahre.

6) Alte oder gar zu dürftige Stöcke vereinige
man lieber mit andern, die honigreich sind, oder
setze nöthigen Falls den vereinigten nach Verhält-
niß ihrer Volksmenge ihren völligen Ausstand an
Honig zu.

7) Man hüte sich vor allem unreinen oder
sauern Honig, der Faulbrut, Ruhr ꝛc. verursacht.

Der große Bienenfreund Riem macht folgen-
des Mittel, die Bienen leicht und und ohne Raub-
bienen anzulocken, füttern zu können, bekannt:

„Man füllt ein Trinkglas mit Honig, bindet es
„mit einem reinen Papiere wohl zu, sticht mit
„einer Stecknadel viele kleine Löchlein darein,
„setzt das Glas umgekehrt auf das oben im De-
„ckel befindliche Loch, das ich immer mit einem
„Luftblech zuzudecken pflegte, und welches nun
„weggenommen wird; über das Glas setzt man
„entweder einen leeren Korb oder ein irdenes
„Geschirr, so daß keine Bienen darunter heraus
„oder hineinkommen können. Ueber Nacht leeren
„sie das Glas rein aus, zermalmen sogar das

„Papier, so daß im Glase keine Spur mehr von „Honig zu finden ist. Auf diese Weise kann man „alle Abende das Glas wieder füllen, und so „lange damit fortfahren, bis die Bienen das zu „ihrer Subsistenz fehlende Quantum Honig em„pfangen haben. Diese Art zu füttern, macht den „Zugang der Raubbienen nicht nur unmöglich, „sondern ist auch sehr bequem und in einem Au„genblicke geschehen."

Dauer der Reinigung der Bienen.

Wenn ein Stock warm und sicher steht, so kann er im Winter 18 bis 20 Wochen, ohne sich zu reinigen, dauern.

Ueber Eichelschüsselchen, (auch Zweifelshörnchen genannt.)

Man trifft in manchen Bienenstöcken an den Rosentafeln öft kleine Zellen an, in der Form von Eichelschüsselchen, (in manchen Gegenden Zweifelshörnchen genannt) von welchen Manche behaupten, daß sie die Zellen der Königinnen seyen. Das glaube ich aber nicht, indem ich gewiß weiß, daß die Königin nicht darin wohnt. Zudem sehe ich es sehr ungern, wenn ich in einem Stock eine oder mehrere solche Zellen entdecke. Sie sind mir gleichsam Vorboten, daß der Stock Schaden leiden werde, und ich schneide sie daher, so bald ich sie entdecke, mit einem Messer heraus; namentlich bin ich aufmerksam darauf beym Ausstellen der Bienen, wo ich ja doch das Unreine und vom Schimmel angelaufene von den Rosentafeln wegschneide.

Inhalts-Anzeige.

Kapitel.	Seite.
1. Von dem Bienenstande	1
2. Von den Bienen-Körben	4
3. Vom Ankaufe der Bienen	5
4. Vom Schwärmen der Bienen	9
5. Von der Magazinsbienen-Zucht	26
6. Von den Raubbienen	37
7. Von den Feinden der Bienen	42
8. Von den Nahrungsmitteln der Bienen	48
9. Von den Krankheiten der Bienen	50
10. Von der Honig- und Wachserndte	55
11. Was der Bienenhalter in jedem besondern Monat zu beobachten habe	60
Anhang.	
Von den besondern Eigenschaften und Sinnesgaben der Bienen	76
Ueber die drey Geschlechter der Bienen	80
Regeln beym Füttern der Bienenstöcke	85
Dauer der Reinigung der Bienen	86
Ueber Eichelschüsselchen (auch Zweifelshörnchen genannt)	86

890313586 25

b89031358625a

Druckfehler.

Seite 5, Zeile 5 von oben, lese Viertelskörbeu statt Viertelskörbe.

— 9 — 3 „ „ l. einen st. eine.
— 13 — 15 „ „ l. namentlich st. namahtlich.
— 17 — 1 „ „ l. noch st. auch
— 18 — 13 „ „ l. Schwärme st. Schwärmen.
— 19 — 9 von unten, l. Schwärme st. Schwärmen.
— 20 — 1 von oben, l. den st. der.
— 31 — 4 von unten, l. Nun statt Nur.
— 41 — 6 „ „ l. Nachbarstände st. Nachbestände.
— 42 — 5 „ „ l. erhaschten st. erhaschte.
— 46 — 12 „ „ l. vertilgen st. vetilgen.
— 49 — 6 von oben, nach Palmweiden lese Reps.
— 60 — 1 von unten, l. Platz st. Flug.

MILLER
COLLECTION

89031358625

b89031358625a